2. Jahrgang. Einzelpreis 25 Groschen. Nr. 14



Kattowitz den 7. April 1934

Bezugspreis: monatlich 0.80 zł, vierteljährlich 2.40 zł zuzüglich Postbestellgebühr.
Bestellungen werden von allen Postämtern und Geschäftsstellen entgegengenommen.

Der „Oberschlesische Landbote" erscheint an jedem Sonnabend
Verantwortlicher Schriftleiter: Anselm Kytzia, Chełm.
Verlag und Geschäftsstelle:
Kattowitzer Buchdruckerei und Verlags-Sp. Akc., Katowice, ul. 3-go Maja 12
Fernruf: 309-71. P. K. O. Katowice 302620.
Druck: Concordia Sp. Akcyjna, Poznań, ul. Zwierzyniecka 6.

Was braucht man zum Leben?

Die Statistiker aller Länder haben sich reichlich Mühe gegeben, in der Vergangenheit und Gegenwart Berechnungen über den sogenannten Lebensstandard eines Volkes, und vor allen Dingen der Arbeiter, anzustellen. Das ist ungefähr so schwer richtig festzustellen, wie etwa den Appetit eines ganzen Volkes auf einen Generalnenner zu bringen. Die Lebensbedürfnisse der einzelnen Menschen und Völker sind grundsätzlich verschieden. Ueberdies kann man naturgemäß nur außerordentlich schwer sagen: „Der polnische Arbeiter gibt soundsoviel für Nahrung, soviel für Kleidung und soundsoviel für Wohnung aus." Die Lebenshaltung der Arbeiter untereinander ist ebenso verschieden fast wie die Gesamtlebenshaltungen der Nationen untereinander. Der Landarbeiter wohnt nun einmal billiger als der Industriearbeiter usw.

Trotzdem haben wieder einmal die Amerikaner den Ehrgeiz gehabt, statistisch festzustellen, wie der Arbeiter sein Geld einteilt, oder besser gesagt, einteilen muß. Die Ausgaben der Arbeiter in 16 verschiedenen Ländern wurden nach den vorhandenen Statistiken von 1920 bis 1929 untersucht. Man hat die verschiedensten Länder herangeholt, so China, Rußland, U. S. A., Deutschland, Polen, Dänemark, die Niederlande usw. Schon diese Aufzählung zeigt, auf welchen schwachen Füßen solch eine Statistik steht, denn niemand wird auch nur annähernd genau die Lebenshaltung der chinesischen Arbeiter mit den gegenwärtigen statistischen Unterlagen erfassen können.

Die Statistik gibt aber merkwürdigerweise trotz aller Fehlerquellen doch einen ziemlich genauen Ueberblick über die Lebenshaltung der einzelnen Arbeiterschaften. Bei einem Durchschnitt von 51,8 Prozent für Nahrungsausgaben, gibt der deutsche Arbeiter 46,3 Prozent seines Arbeitslohns, der chinesische 72,2, der polnische 63,2, der japanische dagegen nur 39,8 Prozent aus. Am billigsten wohnen die Iren mit 5,4 Prozent, am teuersten die Amerikaner mit 27,8 Prozent, während Deutschland bei 14,2 Prozent in der Mitte steht. Unerfindlich ist eigentlich, weshalb bei einem Durchschnitt von 5,8 Prozent der Chinese 11,3 Prozent für Licht und Heizung ausgibt. Hierin ist Deutschland weitaus am billigsten mit 3,7 Prozent, während man schon in Polen 4,6 Prozent ausgibt.



Wasser schmeckt doch am besten

Den Lebensstandard der Arbeiter kann man naturgemäß am ehesten an ihren Ausgaben für Kleider und „Verschiedenes" ersehen. Bei einem Durchschnitt von 17,2 Prozent des Einkommens für „Verschiedenes" erkennt man die absolute Bedürfnislosigkeit des Chinesen mit 1,7 Prozent mehr als kraß. Der deutsche Arbeiter steht hier mit 22,8 Pro-

zent weit über dem Durchschnitt gegenüber anderen Ländern wie Polen mit 12,7 Prozent, Finnland mit 10,6 Prozent und Irland mit 13 Prozent. Die Kleidung ist in Rußland weitaus am teuersten, denn der russische Arbeiter muß 20,2 Prozent seines Einkommens dafür ausgeben, während der viel besser gekleidete deutsche Arbeiter 13 Prozent dafür anlegt.

Politische Umschau

Der französische Außenminister besucht Warschau

Zwecks französisch-polnischer Wiederannäherung?

Noch vor der nächsten Tagung des Völkerbundsrats wird der französische Außenminister Barthou nach Warschau fahren und hier von Marschall Pilsudski empfangen werden.

Barthou verläßt Paris am Sonnabend, dem 21. April, mit dem Nordexpreß um 6.15 Uhr abends und trifft am Sonntag, dem 22. April, um 5.50 Uhr nachmittags in Warschau ein. In den drei Tagen seines Warschauer Aufenthaltes wird er u. a. mit dem Staatspräsidenten Moscicki und dem Marschall Pilsudski konferieren, der — wie in französischen Kreisen behauptet wird — seine Reise nach Aegypten auf Ende April verlegt habe. Alle politischen und wirtschaftlichen Hauptprobleme wird Barthou auf Konferenzen mit dem Außenminister Beck besprechen. Am Dienstag, dem 24. April, verläßt der französische Außenminister Warschau, um sich nach Krakau zu begeben, wo er den Mittwoch verbringt. Er hat den Wunsch geäußert, die Sehenswürdigkeiten von Krakau zu besichtigen, und hier erwächst ein weiteres Reiseziel in der unmittelbaren Fühlungnahme mit Vertretern der polnischen Kunst und Wissenschaft.

Am 25. April begibt sich Barthou nach Prag, wo er drei Tage Gast der tschechoslowakischen Regierung ist. Seine Rückreise nach Paris erfolgt am 29. April.

Die Hauptaufgabe soll in einer sog. Wiederannäherung zwischen Polen und Frankreich bestehen. Den Franzosen ist nämlich die immer selbständiger werdende Außenpolitik nicht sonderlich bequem und angenehm. Eine weitere Aufgabe wird der französische Außenminister angeblich darin finden, daß er die

Rolle eines Vermittlers in den polnisch-tschechischen Reibungen

spielen würde, die sich aus der brutalen Behandlung des Polentums in der Tschechoslowakei ergeben haben. Man glaubt sogar, daß Barthou auch als Vermittler in der noch immer ungelösten litauischen Frage sich betätigen könnte. In politischen Kreisen Polens wird nach der Befriedung der Beziehungen mit Rußland und Deutschland die Lösung der litauischen Frage als eine der Hauptaufgaben in der polnischen Politik für die nächste Zukunft betrachtet.

96% Ja-Stimmen für Mussolini

Ergebnis der italienischen Kammerwahlen

Am Sonntag fanden die Wahlen zur italienischen Abgeordnetenkammer statt. Das vorläufige Endergebnis wird amtlich wie folgt angegeben:

Abstimmungsberechtigte . . .	10 433 536
Abgestimmt haben	10 041 997
Prozentsatz der Beteiligung .	96,25
Mit Ja stimmten	10 025 513
Mit Nein stimmten . . .	15 265
Ungültig	1 210

Die Abstimmung am Sonntag hat sich in ganz Italien in größter Ordnung und ohne jeden Zwischenfall vollzogen. Zum Wahlergebnis betonen die römischen Blätter, niemals in den heutigen Tagen habe man eine Volksabstimmung für ein Regime und den Mann, der es verkörpert, erlebt, die so spontan gewesen sei. Das Ergebnis sei vor allem

ein Akt der Dankbarkeit für den Duce,

für sein heroisches Leben, das ganz der Verteidigung der Nation und ihren Idealen gewidmet sei. Ferner verkörpere es des Volkes unbestrittenen Glauben an das faschistische Regime. Schließlich sei es für alle Nationen ein neuer glänzender Beweis für den einheitlichen Willen der italienischen Nation. Aus einem Volke, das bis vor kurzem aus Tradition zerrissen gewesen sei, sei nun eine bewundernswerte Einheit,

ein unzerbrechlicher Block von Energien,

geworden.

Nachdem der Faschismus wieder seine eigene unzerbrechliche Geschlossenheit bewiesen habe, könne er weiterschreiten auf dem Wege, den ihm die Geschicke weisen, nämlich zur Erneuerung der politischen Ordnung, zur Zusammenarbeit und Solidarität aller Klassen und zum **sicheren, ruhigen Zusammenleben aller Staaten in einem neuen Europa.**

Polen in Deutschland gleichberechtigte Bürger

Eine vorbildliche Maßnahme

Wir haben wieder einmal Gelegenheit, auf die wirklich mustergültige Behandlung der Polen in Deutschland hinzuweisen. Es handelt sich diesesmal um die Bestätigung von Gemeinderäten polnischer Nationalität. In Gr.-Purden, Kreis Allenstein, sind zu einer Gemeinderatssitzung zwei Gemeinderäte, Künzel und Preylowski, nicht geladen worden. Der Schulze verweigerte jede Auskunft. Da es sich um Polen handelte, nahm der Polenbund die Sache in die Hand und wandte sich beschwerdeführend mit der Forderung um Aufklärung und erneute Einberufung des Gemeinderats von Gr.-Purden mit derselben Tagesordnung an den Landrat des Landkreises Allenstein. Dieser leitete die Beschwerde an den Regierungspräsidenten weiter. Dieser Tage erhielt nun der Polenbund folgende Antwort:

Allenstein, den 14. März 1934.

Zur Eingabe vom 7. Februar 1934 betr. Gemeinderäte in Gr.-Purden.

Der Landrat in Allenstein wird dafür Sorge tragen, daß die Gemeindevertreter Preylowski und Künzel zu den Beratungen der Gemeinderäte weiter hinzugezogen werden und der Beratungsgegenstand der Sitzung vom 25. Januar d. Js. in Gegenwart der Genannten erneut behandelt wird.

J. V.: Unterschrift unleserlich.

An den Bund der Polen in Deutschland E. V. Allenstein, Joachimstraße 8.

Rentenvereinbarung mit Polen

Im „Reichsanzeiger“ wird der Wortlaut der Vereinbarungen veröffentlicht, die zwischen dem Reichsarbeitsminister und dem polnischen Minister für soziale Fürsorge über die Zahlung von Renten der Unfall-, Invaliden- und Angestelltenversicherung im Verhältnis zwischen beiden Staaten getroffen worden sind. Es erfolgt danach die Zahlung der Renten polnischer Versicherungsträger an im Deutschen Reiche wohnende Rentenempfänger durch die Reichsversicherungsanstalt für Angestellte in Berlin, und umgekehrt werden Renten der deutschen Versicherungsträger an Rentenempfänger, die in Polen wohnen, durch Vermittlung der Polnischen Postsparkasse in Warschau gezahlt.

Gerüchte um einen französischen Militärputsch

Große innerpolitische Spannungen in Frankreich

Die Pariser Zeitung „Populaire“ veröffentlicht ein angeblich echtes Schriftstück, das mit dem Vermerk „geheim“ vom Generalkommandanten des zweiten militärischen Bezirks in Amiens an eine Reihe von Industriellen versandt worden sein soll, und zwar an Industrielle, die sich in der Hauptsache mit der Herstellung von Kriegsmaterial beschäftigen. In diesem Schriftstück sollen die Empfänger aufgefordert werden, der Kommandantur bis zum 30. März mitzuteilen, mit welchen Kunden oder Lieferanten sie unbedingt in telephonischer Verbindung bleiben müssen und mit denen eine telegraphische Korrespondenz nicht genügen würde. Den Industriellen sei es in dringenden Fällen immer möglich, ihre telephonischen Gespräche über die Kommandantur zu leiten. Diese Angaben, so heißt es in dem veröffentlichten Schriftstück weiter, seien notwendig, um eine Liste der Industriellen aufzustellen, die „im Falle politischer Spannungen oder Mobilisierung“ berechtigt seien, gewisse telephonische Verbindungen aufrechtzuerhalten. Im Falle der Nichtbeantwortung des Rundschreibens würde den Empfängern zu gegebener Zeit jede telephonische Verbindung untersagt sein. „Populaire“ fragt, ob es in Frankreich eine Art Gefahrenzustand gebe, der eine solche Maßnahme rechtfertige. Das Blatt ist der Auffassung, daß das Rundschreiben weniger auf internationale Spannungen als auf innerpolitische Spannungen gemünzt sei und daß die Militärbehörden im Einvernehmen mit dem Kriegsminister die Absicht hätten, in diesem Falle die gesamte Regierungsgewalt an sich zu reißen.

Straßenschlacht in Tours

Zu einer wahren Straßenschlacht zwischen Kundgebern und Polizei kam es in Tours, wo eine Gruppe der sog. „französischen Solidarität“ eine Versammlung abhielt. Eine nach Hunderten zählende Menge hatte sich vor dem Versammlungsgebäude versammelt und warf mit Steinen gegen die Fenster des Sitzungssaales und die anwesenden Polizeibeamten. Als letztere versuchen wollten, die Kundgeber zu zerstreuen, wurden sie mit einem Hagel von Steinen empfangen und sahen sich schließlich gezwungen, sich zurückzuziehen. Mehrere Revolverschüsse wurden auf seiten der Kundgeber, die sich aus marxistischen und kommunistischen Vereinigungen zusammensetzten, abgegeben. Auf seiten der Polizei waren drei Verletzte zu beklagen. Etwa 30 Verhaftungen konnten durchgeführt werden.

Krawalle auch in Toulon

Während eines Vortrages des Abgeordneten Ybarnegaray kam es in Toulon in den neben dem Versammlungsraum liegenden Straßen zu Demonstrationen, die vom Komitee zur Bekämpfung des Faschismus inszeniert worden

waren. Zusammenstöße blieben nicht aus. Nach dem „Matin" sollen sie so ernst gewesen sein, daß die Polizei nach Schluß der Versammlung Ybarnegarays die Ruhe auf der Straße überhaupt nicht wiederherstellen konnte. Erst nachdem 250 Mann Mobilgarde aus Marseille zur Verstärkung herangeschafft worden waren, konnten die Straßen von den Demonstranten gesäubert werden. Mehrere Marineoffiziere in Uniform wurden von den Antifaschisten tätlich angegriffen. Ein Fähnrich wurde schwer verletzt.

Wer darf Abgeordneter sein?

Der Führer des polnischen Regierungsblocks, Oberst Slawek, hat an die Sejmabgeordneten und Senatoren seiner Fraktion ein Schreiben gesandt, in dem er von ihnen erwartet, daß sie betreffs ihrer Abgeordnetenmandate die Bestimmungen der neuen Verfassung, die ja noch nicht in Kraft getreten ist, praktisch schon jetzt durchführen. Danach müssen die Abgeordneten ihr Mandat niederlegen, wenn sie Beamte werden oder öffentliche Funktionen übernehmen. Unberührt bleiben davon nur die politischen Beamten und die Universitätsprofessoren. Zweitens dürfen Abgeordnete nicht zu Gerichtsaufsehern oder Konkursverwaltern und Treuhändern bestimmt werden. Drittens dürfen sie keine leitenden Posten in Institutionen übernehmen, die in der Hauptsache mit dem Staat Geschäfte machen. Viertens darf sich ein Abgeordneter nicht in einer Angelegenheit, die ihm einen persönlichen materiellen Vorteil bringen könnte, an die Behörden wenden. Fünftens unterstehen Rechtsanwälte, die Abgeordnete sind, weiter der Gerichtsbarkeit der Anwaltskammer. Der sechste Punkt schränkt den Diätenbezug ein, und die weiteren Punkte bestimmen, daß Abgeordnete und Senatoren, die die Bestimmungen verletzen, ihr Mandat verlieren. Man hofft, daß die Durchführung dieser Bestimmungen jede Korruptionsmöglichkeit aus den Parlamentskreisen entfernen werde.

Jan Kiepura singt für die Berliner Winterhilfe

In deutscher und polnischer Sprache

Jan Kiepura, der große polnische Tenor, verabschiedete sich persönlich in einer Nachtvorstellung im Gloria-Palast zu Berlin von seiner deutschen Gemeinde. Daß er diesen Abend benutzte, um seine große Kunst in den Dienst des Winterhilfswerks zu stellen, und so auch seinerseits zu dem gewaltigen Hilfswerk des deutschen Volkes beisteuerte, trug dem sympathischen Künstler stürmischen Jubel und ein dankbares Gedenken ein. Die Festvorstellung begann mit dem letzten Tonfilm des Künstlers „Mein Herz ruft nach Dir". Die großen Gesangspartien des Künstlers wurden auf offener Szene mit Beifall begrüßt. Nach Schluß der Filmvorführung sang Kiepura, begleitet vom großen Symphonieorchester, Arien aus „Aida" und „Rigoletto" sowie die Schlager des Films in deutscher und polnischer Sprache. Wahre Beifallsstürme erzwangen immer neue Zugaben.

Die Festvorstellung erhielt besondere Bedeutung durch die Anwesenheit Hitlers, des Reichsministers Dr. Goebbels sowie des polnischen Gesandten Lipski.

Marschall Pilsudski verreist nicht

In politischen Kreisen spricht man davon, daß der Marschall Pilsudski trotz des Drängens seitens seiner nächsten Umgebung die geplante Erholungsreise ins Ausland aufgegeben habe. Vor allem hätten Rücksichten auf die Außenpolitik diesen Beschluß bewirkt.

Vereinheitlichung der österreichischen Wehrformationen

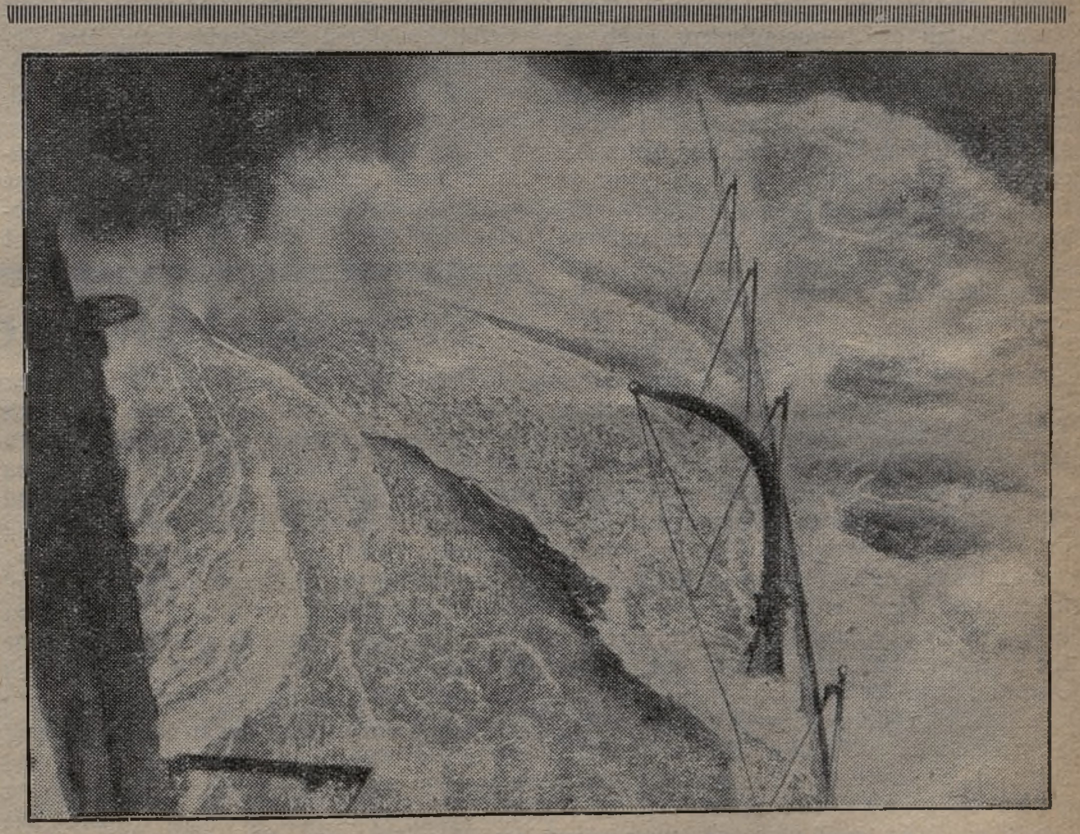
Eine Wehrfront von 30000 bis 40000 Mann

Die seit längerer Zeit geführten vertraulichen Besprechungen über die Vereinheitlichung der österreichischen Wehrformationen sind soweit gediehen, daß mit der Bekanntgabe der endgültigen Regelung in den nächsten Tagen gerechnet werden kann. Die zwischen Dollfuß, dem Bundesführer der Heimwehren Starhemberg und dem Generalsekretär der Vaterländischen Front Stephan ohne Teilnahme des Vizekanzlers Fey getroffene grundsätzliche Vereinbarung sieht folgende Regelung vor:

Sämtliche Wehrverbände, die Heimwehren, die ostmärkischen Sturmscharen, der Freiheitsbund und die Christlich-deutsche Turnerschaft, jedoch ohne die Bauernwehren des Landbundes, werden zu einer „Wehrfront" zusammengefaßt und in die vaterländische Front eingegliedert. Führer der Wehrfront wird der Bundesführer Starhemberg. Die gesamte vaterländische Front, die in Zukunft aus der „zivilen Front" der verschiedenen Organisationen und der Wehrfront bestehen wird, untersteht dem Bundeskanzler Dollfuß. Der Vizekanzler Fey und der bisherige Führer der ostmärkischen Sturmscharen, Unterleitung der Wehrformationen aus. Die einzelnen Wehrverbände bleiben als Unterverbände weiter im Rahmen der Wehrfront bestehen, werden jedoch umorganisiert. Die Wehrfront wird weiter als eine freiwillige Organisation aufrecht erhalten und in die Verfassung nicht eingebaut, jedoch durch die direkte Unterstellung unter die Führung des Bundeskanzlers unmittelbar der Regierung zur Verfügung gestellt. Die gesamte Vaterländische Front wird als eine österreichische Staatsbewegung erklärt. Die in der Wehrfront zusammengeschlossenen Wehrverbände sollen zum Teil durch Eingliederung der Angehörigen in die Privatwirtschaft zahlenmäßig herabgesetzt werden, so daß man annimmt, daß in Zukunft die Wehrfront etwa 30 000 bis 40 000 Mann umfassen wird. Die sich aus der neuen Organisation der Wehrverbände ergebenden finanziellen Lasten werden in der bisherigen Weise getragen, doch dürfte auch auf diesem Gebiete eine Neuregelung im Sinne der Regierungswünsche eintreten.

Unglaubliche Verschwendung im Völkerbund

Die Lage des Völkerbundes ist bekannt genug, so daß man eigentlich annehmen sollte, daß er sich in seiner eigenen Organisation größter Sparsamkeit befleißigen würde. Dies ist nach zuverlässigen Informationen aber durchaus nicht der Fall. Noch immer werden auf vielen Gebieten geradezu phantastische Aufwendungen gemacht, die mit den tatsächlichen Erfordernissen nicht in Einklang gebracht werden können. Diese großzügige Haltung zeigt sich besonders kraß gegenüber seinem ausscheidenden Personal. Es besteht kein Zweifel mehr darüber, daß der frühere Generalsekretär Sir Eric Drummond nicht nur die phantastische Jahreseinnahme von 200 000 Franken für seine aktive Tätigkeit erhalten hat, sondern bei seinem Ausscheiden auch noch aus dem Personalfonds des Völkerbundes eine Abfindung von nicht weniger als 350 000 Fr., also fast zwei Jahresgehälter. Dabei erfolgte sein Ausscheiden nicht etwa infolge seines Alters oder der Zermürbung seiner Gesundheit durch die geleistete Arbeit, sondern deshalb, weil er die englische Botschaft in Rom übernehmen sollte. Bei kleineren Angestellten des Völkerbundes soll übrigens ebenso verfahren werden, die Abfindungen hierfür werden in einer einmaligen runden Summe ausgezahlt.



Englands Kriegsflotte im Sturm

Die britische Mittelmeer- und die Atlantik-Flotte waren in diesen Tagen zum erstenmal seit Jahren wieder zu gemeinsamen Manövern im Mittelländischen Meer bzw. im Atlantischen Ozean zusammengezogen worden. Ungeheurer Sturm zwang die Flottenleitung, die Manöver abzubrechen. Die Einheiten liefen in den Hafen von Gibralter ein. Unser Bild zeigt den Panzerkreuzer „Hood" im schweren Seegang. Eine gewaltige See geht über Bord.

Kräfte der Keimung

Tausende haben diesen Vorgang schon gesehen, ohne das Naturgesetz zu bemerken, welches dahinter steht.

Abermals werden die Samenkörnchen dem Schoß der Erde anvertraut, um wiederum zu erneuern das „Es werde!" In diesem müssen sie die Keimung durchmachen, wobei die Quellungskraft eine hervorragende Rolle spielt. Die winzigen Keimlinge brechen nicht allein den mitunter hart gewordenen Boden auf, sondern es kann so ein Keimblättchen einen größeren Erdklumpen heben oder ihn sogar auf eine Seite bewegen. Um sich ein Bild von der Kraft der Keimung zu machen, sei hier auf einen Vorfall hingewiesen, von welchem der berühmte Naturwissenschaftler R. H. Francé erzählt.

„Auf dem alten Friedhof zu Hannover stand viele Jahre hindurch ein merkwürdiges Zeugnis der Nichtigkeit menschlichen Strebens und doch zugleich der Auferstehungshoffnung. Ein mächtiger Steinwürfel von mehreren Zentnern Gewicht war dort als Verschlußplatte über das Grab einer Frau Karoline von Rühling gewälzt und in den Stein waren die Worte eingemeißelt: „Dieses auf ewig erkaufte Begräbnis darf niemals geöffnet werden." Und eine junge Birke kam als staubleichtes Samenkörnchen angeflogen, setzte sich just in der Ritze unter dem Grabdeckel fest und keimte. Und der zarte, junge Sproß hob beharrlich so lange das grüne Köpfchen zum Licht, bis die Zentnerlast des Todes nachgab. Eine mächtige Birke wuchs heran, die mit Leichtigkeit den Steinwürfel hob und sich Platz schaffte."

Diese Friedhofsbirke von Hannover wurde als botanisches Kuriosum viel bestaunt. Es ist aber keine Seltenheit und kann oft gefunden werden von jedem, der mit offenen Augen durch die Natur wandert, auch auf dem Saatbett unseres Ackers können Beispiele dafür gefunden werden, und sehr viele werden diese Wunder schon gesehen haben. Aber mit diesen Wundern in der Natur hat es so eine eigenartige Bewandtnis; „denn die Selbstverständlichkeit, mit der uns alle Wunder der Natur umgeben und fortwährend in unser Leben eingreifen, ohne uns zum Bewußtsein zu kommen, ist ja selbst das größte Wunder des Daseins." R. H. Francé.

Durch diese Quellungskraft kommt jede Pflanze zum Leben und Licht; denn durch sie schwillt das Samenkorn in der feuchten Erde an. Durch diese Kraft entfaltet der Keimling die Fähigkeit, die Erde über sich zu verdrängen, auch wenn sie noch so hart sein sollte, Erdklumpen beiseite zu schieben, um sich nur den Weg zum Licht zu bahnen. Aber diese Energien — Kräfte — können nur vollkräftige, gut entwickelte und mit frischem Leben erfüllte Samenkörner entfalten. Schwächlinge setzen sich nicht durch, weil ihnen die genügende Kraft dazu fehlt. Aus dieser Kraft zum Keimen geht so recht deutlich hervor, daß zu einer Aussaat nur das Beste vom Besten ausgewählt werden muß.

Es entsteht bei allen diesen Betrachtungen die Frage, was ist denn die Quellungskraft eines Samenkörnchens? Was für eine Veränderung geht denn in ihm vor, nachdem es gequollen ist, um dann zu keimen? Auf diese Fragen kann nur ein gutes Vergrößerungsglas antworten. Jeder Pflanzenteil, auch das Samenkörnchen, besteht aus Zellen (unzähligen dünnen Fäden). Aber diese Tatsache ist noch keine Erklärung für die Quellungskraft; denn auch die Zellen quellen und die Ursache kann nur in Bestandteilen vorhanden sein, die noch viel kleiner sind wie diese Zellen. Wenn dieselben durch ein Mikroskop mit 2000facher Vergrößerung betrachtet werden, so erscheinen sie in der Größe einer Semmel. Jede einzelne Zelle ist dann ein Wunderbau noch kleinerer Gebilde, äußerst verwickelt zusammengesetzt, genau so wie die Zellen einer Pflanze. Diese kleinen, winzigen Zellenteilchen werden ihrer Form halber Waben genannt. Diese Waben besitzen die Fähigkeit, sich mit Wasser vollzusaugen. Dadurch üben sie einen gegenseitigen Druck aufeinander aus, nach Art eines aufgepumpten Fahrradschlauches, von dem wir wissen, daß er eine starke Belastung ertragen kann. Auf diese Weise schwellen die Zellen als die Summe vieler Millionen solcher einzelner Waben an und bilden nun ein elastisches, pralles Polstersystem. Durch das Zusammenwirken so vieler Widerstandskräfte im einzelnen kommen die starken Kräfte der Keimung zustande. Nach R. H. Francé. Kytzia, Chelm.

Grünes für das Geflügel

Für Küken und junge Enten ist ein guter Grünfutterersatz die auf der Semmelreibe geriebene rote Mohrrübe mit trockenen Semmelkrumen oder Weizenkleie angemengt. Sehr gern genommen wird grüner Hafer, den man treibhausartig am Fenster im warmen Raum jederzeit und in beliebiger Menge herstellen kann. Zu seinem Anbau lassen sich Bücklingskisten gut verwenden, deren Füllung aus $^5/_8$ guter Erde, $^2/_8$ Sand und $^1/_8$ Torfmull besteht. Man sät am besten angekeimten Hafer. Ist derselbe etwa 10 cm lang und gut grün, so erfolgt seine Verfütterung in der Weise, daß der Kasten mit der Einsaat in den Kükenraum gestellt wird. Nur darf die Erde für die Füllung der Kästen nie aus den Ausläufen der Hühner verwendet werden, weil sie Krankheitserreger enthalten kann, welche den Küken nach ihrer Aufnahme mit dem Grünen schaden könnten. Man wähle dazu gute Gartenerde, die mit Geflügel nicht in Berührung kam. Das Geflügel läßt sich auch an Vogelmiere gewöhnen, welche auf den Feldern oder zwischen Erdbeeren in größeren Mengen auftritt.

Man bereite auch den Anbau von Pflücksalat vor, der für das größer gewordene Geflügel ein besonders gutes Grünfutter abgibt. Er kann als Zwischen- und Nachfrucht mit einer Reihenentfernung von 25—35 cm angebaut werden. Die Entfernung der einzelnen Pflanzen in der Reihe beträgt 2 cm.

Die Tiere brauchen alsdann aber auch im Winter Grünfutter. Aushelfen kann man sich mit Brennesselvorräten, die man im Frühjahr und dem darauffolgenden Sommer sammelt und auf dem Bodenraum — im Schatten — trocknet. Sonst ist aber die gegebene Futterpflanze für den Winter der Kohl. Unter diesem gibt der Markstammkohl die größte Masse, er hat aber den Fehler, daß er bei größeren Frösten erfriert. Deshalb muß man neben ihm den Braun-, Blätter- oder Kuhkohl anbauen. Behandelt werden diese Kohlarten genau so wie unsere Krautsorten, ihre Aussaat kann ins Freiland erfolgen, weil sie später auszupflanzen sind. Kuh- oder Markstammkohl müssen 60 mal 60 cm ausgepflanzt werden. Für die einzelnen Pflanzen müssen Löcher ausgehoben werden, welche mit gutem Dünger, am besten von Hühnern mit Torf gemengt, zu füllen sind. Der Kohl wird dann erst im Winter verfüttert, natürlich frostfrei. Im gefrorenen Zustande wird er im Stalle zum Auftauen so aufgehangen, daß ihn die Hühner nicht erreichen. a.

Herbstlämmer der Ziegen

Soll die Ziegenhaltung eine Familie das ganze Jahr hindurch ausreichend mit Milch versorgen, so müssen in dem betreffenden Stalle zwei Ziegen stehen. Die eine davon lammt im Frühjahr, die andere dann im Herbst. In den Züchterkreisen ist die Meinung vertreten, daß Ziegen, die im Herbst lammen, einer besonderen Gattung angehören müssen. Dieser Standpunkt ist nicht richtig; denn Herbstlämmer kann jede gewöhnliche Ziege bringen. Sie ist auch ein Tier, mit dem sich Versuche gut durchführen lassen.

Ziegen, die in den Monaten Februar und März geworfen haben, kann man im Mai wiederum decken lassen; nur muß die Brunst bei ihnen künstlich geweckt werden. Die Ziege muß in diesem Monat zum Bock auf drei bis vier Tage gebracht werden. Am dritten oder vierten Tage stellt sich in der Regel die Brunst ein und das Tier läßt eine Paarung zu. Notwendig ist es, daß die Tiere angebunden sind, und zwar so, daß dem Bock ein Sprung unmöglich gemacht wird; denn sonst weiß man nicht, ob und wann eine Paarung stattgefunden hat.

Auch geht daraus hervor, daß ein Zuchtbock das ganze Jahr hindurch gebraucht wird, und es ist falsch, diesen nach der Deckperiode im Herbst abzuschaffen, wie es bei der unorganisierten Ziegenzucht meist der Fall ist.

Das Deckgeld im Frühjahr wird immer höher sein, überhaupt dann, wenn die Ziege durch drei oder vier Tage vom Bockhalter gefüttert und gepflegt werden soll. Diese Geldausgabe wird durch die Lieferung von Frischmilch im Herbst und im Winter gut wettgemacht.

Die Herbstlämmer ziehen sich ebenso gut auf, wie die des Frühjahrs, sie werden in den Monaten April und Mai des nächsten Jahres brünstig und lammen dann ohne Kunstgriffe im Herbst ab.

Nun darf aber die künstliche Brunst zu keiner grausamen Ausbeutung der Ziegen führen. Ich habe hören müssen, daß Ziegen, die im Februar gelammt haben, schon wiederum gedeckt sind. Durch diese Methode will man dann im Verlaufe eines Jahres das Tier zwingen, zweimal zu lammen. Eine solche Leistung kann die Ziege einmal in ihrem Leben wohl vollbringen, aber nicht alljährlich, auch nicht bei der besten Fütterung kann ihr dies zugemutet werden.

Kytzia, Chelm.

Heilkräuter in den Gärten

In Krankheitsfällen sind die altbewährten Hausmittel, zu denen vor allem die Heilkräuter gehören, besonders begehrt. Diesen wertvollen Helfern muß eine Heimstätte in den Gärten geschaffen werden. Bis dahin wurden sie auf den Feldern, Wiesen und Forsten gefunden, wo sie wild wuchsen. Da aber die Land- und Forstwirtschaft immer intensiver arbeitet, können sich die Heilpflanzen auf ihren alten Standorten nicht mehr behaupten, um so mehr, als sie immer als „Unkraut" auftreten. Durch den stärkeren Anbau der Hackfrüchte und auch durch das Behacken des Getreides gehen die Ackerunkräuter, zu denen auch unsere Heilkräuter zählen, folgerichtig unter.

Bei der Intensivierung der Ackerwirtschaft müssen auch Brachfelder, Ödländereien, Halden und Sumpfgebiete verschwinden. Durch alle diese Maßnahmen werden die Heimstätten der Heilpflanze zerstört. Den Bedarf an Heilkräutern und Drogen muß man aus dem Auslande beziehen; denn ein Großanbau davon hat sich noch nicht eingebürgert. Aus diesen angeführten Gründen kann und muß sich der Heilpflanzenanbau deshalb im Kleinanbau, und zwar in den Gärten vollziehen. Zum Betrieb von Heilpflanzenkulturen sind unbedingt Vorkenntnisse, erforderlich, und um zu guten Erfolgen sowohl in ihrem Anbau, wie auch in der Art der Gewinnung und Trocknung zu gelangen, empfiehlt sich ihr Anbau zunächst im kleinen. In dem Maße, wie sich diese Pflanzen bewähren und die Nachfrage nach ihnen dann steigt, können die Anlagen vergrößert werden. Bei diesen kleinen Anbauversuchen können mit geringem und wenigem Arbeitsaufwand Feststellungen gemacht werden, wie sich die neuen Kulturen am besten in den Arbeitsgang der Gartenarbeit einschalten lassen, in welcher Fruchtfolge sie sich bewähren, ob sie sich einen Markt erwerben können usw. Zudem können viele Heilkräuter als Zierpflanzen verwendet werden. Hingewiesen sei hier z. B. auf die schwarze Malve; ihre Blütenschäfte erreichen eine Höhe bis zwei Metern, von welchen die schwarz-violetten Blüten herableuchten. Das zierliche Tausendgüldenkraut mit seinen niedlichen, rötlichen Trugdolden eignet sich gut zur Einfassung von Staudenrabatten. Die Königskerze mit ihren hellgelben Blüten, an den Gartenzäunen entlang gepflanzt, trägt zur Zierde eines Gärtchens viel bei. Ebenso auch Frauenschau, der Fingerhut, Lavendel und andere mehr würden sich zum Zierat der Kleingärten gut verwenden lassen. Eine Gartenecke müßte sich für ein paar Stauden von Pfefferminz, Eibisch, Melisse, Wermut und dergl. freibekommen lassen.

Wir leben in einer Zeit der Kleingärtenbewegung. Die vielen Junggärten sind infolge zu wenig durchgearbeitetem und zu gering durchgedüngtem Boden für die anspruchsvollen wenn auch wertvolleren Gemüsekulturen schlecht zugänglich. Die Heilpflanzen sind in ihren Lebensansprüchen weit bescheidener und würden daher gerade für die Kleingärten einen vorzüglichen Pflanzstoff abgeben.

a.

Einrichtung eines Storchnestes

Störche hat das Landvolk gern. Es werden ihnen bei uns meist auf Bäumen Nester eingerichtet. Mit Vorliebe werden dazu alte Wagenräder verwendet. Dazu genügen aber schon zwei Hölzer, die in Kreuzform auf einem abgesägten Baumstamm angebracht werden. Auf diese Hölzer wird dann ein runder Boden aus starken Eichen- oder Kieferbrettern von etwa ein Meter Durchmesser gut befestigt, damit ihn die Stürme nicht abheben können. Rund herum bohrt man Löcher, schlägt kräftige Holzstöcke ein und verflicht dieselben wie einen Korb mit Weidenruten. Zur Einrichtung eines Storchnestes soll man Nägel nicht verwenden. Abgesehen von dem Flechtwerk, darf man das Nest nicht weiter herrichten. Um aber einem frisch gebauten Nest das Neue zu nehmen, damit die Störche es um so eher beziehen, mag man eine fünf Zentimeter dicke Erdschicht in das Nest tun und ein wenig Rohr- oder Binsenstroh obenauf legen. Alles andere besorgen sich die Tiere dann selbst.

Alte Storchnester sollen von Zeit zu Zeit alle fünf bis sechs Jahre gereinigt werden, indem der alte Schmutz von den Jungen, sowie das vermorschte Nest- und Flechtmaterial abgeworfen wird. Damit es aber nach einer solchen Reinigung zu keiner Annahmeverweigerung von seiten der Störche kommt, soll man, wie schon vorhin angeraten, eine dünne Erdschicht in dieses Nest geben.

a.

Erleichtertes Kartoffelverlesen

Bei Kartoffeln muss man besonders auf einwandfreies Saatgut halten, und ohne Handarbeit lässt sich dieses nicht gewinnen. Sortiermaschinen leisten dabei entschieden gute Dienste, aber in den bäuerlichen Wirtschaften sind sie wenig eingeführt. Beim reinen Handverlesen wird dagegen meist noch in Hockstellung oder kniend am Boden gearbeitet, eine sehr langwierige, anstrengende und zum Teil sogar ungesunde Arbeit, zumal das Kartoffelverlesen noch in die kühle Frühjahrszeit fällt.

Zur Erleichterung dieser reinen Handarbeit dient der Kartoffelauslesetisch, den sich jeder selbst anfertigen kann. Die Grösse desselben richtet sich nach der Menge der zu verlesenden Kartoffeln. Für grössere Betriebe empfiehlt sich ein Tisch, an welchem vier Personen Platz nehmen können. Zu diesen gehört dann ein Aufschütter, welcher dazu das Ausschütten der Körbe mit den ausgelesenen Kartoffeln zu erledigen hätte. Die fünf Personen sind dann voll beschäftigt. Auslesetische in einem zu grossen Masse sind nicht zu empfehlen, weil sie sich schwer transportieren lassen.

Ein solcher Auslesetisch besteht aus einem Rahmen mit überstehenden Rändern, mit einem Rost aus Rundhölzern. Der Vorteil eines solchen Auslesetisches liegt in der bequemen Körperhaltung, die ein sorgfältiges Auslesen der Kartoffeln ermöglicht. Die Arbeitsleistung ist auch grösser, weil man den Rest der durchgesehenen Kartoffeln mit einer Handkratze in den darunter befindlichen Korb bequem streifen kann. Die Frauen brauchen bei dieser Tätigkeit nicht zu hocken, sondern sitzen bequem bei der Arbeit und können bei kühlem Wetter die Füsse ins Stroh verpacken.

Für kleine Betriebe genügt ein dementsprechend kleiner Auslesetisch, der auf einen Handwagen gelegt und bequem fortbewegt werden kann.

a.

Zwerghühnerbruten

Diese sollen am besten in den Monaten Mai und Juni erfolgen. Schlüpfen Zwerghuhnküken früher aus, so entwickeln sie sich für ihre Grösse zu reichlich. Bei Frühbruten sind die Tage meist zu kühl, und dann gibt es Verluste. Zu spätes Schlüpfen beeinträchtigt wiederum den Abschluss der Körperentwicklung für die Zucht.

a.

Angorakaninchen dürfen keine Heuraufen bekommen

Die Tiere kriechen gern unter Heuhaufen, und ihre Wolle wird mit Blättern und Heustengeln verunreinigt. Diese Unsauberkeit vermindert den Wert der Wolle. Vollwertig kann sie nur durch eine peinliche Säuberung gemacht werden, die aber viele mühevolle Arbeit bereitet. Ersatz für die Heuraufen kann nur durch eine zweckentsprechende Stalleinrichtung geschaffen werden. Die Stallabteile werden mit kleinen Zwischenräumen eingerichtet, in der Weise, dass zwischen zwei Stallräumen ein solcher Zwischenraum besteht. Die Absonderung dieser Stallräume erfolgt durch je zwei Zwischenschieber, welche aus einem Holzrahmen bestehen, der mit starken, senkrechten Drahtlängen zu versehen ist. Auf diese Weise entsteht zwischen je zwei Ställchen ein leerer Raum, welcher vorn offen ist und mit dem Rauhfutter gefüllt werden kann. Durch die Drahtzwischenräume ziehen sich die Tiere von beiden Seiten das Heu heraus, kommen aber mit diesem nicht zusammen. Da die Füllung von aussen erfolgt, wird auch das Oeffnen und Schliessen des Käfigs erspart.

a.

Behandlung der Baumscheiben

Die Auffrischung der Baumscheiben gehört zur Frühjahrsarbeit im Obstgarten. Sie bilden dic Brutstätten verschiedener Schädlinge der Obstbäume. Es ist sehr notwendig zu wissen, dass die Schädlingspuppen im Humusboden flacher wie im mageren Boden liegen. Je besser die Humusschicht einer Baumscheibe beschaffen ist, desto flacher kann ihr Umspaten sein. Dagegen muss die Kulturschicht des mageren Bodens tief umgegraben werden, um die darin eingenisteten Schädlinge erfolgreich bekämpfen zu können.

Ein gefährlicher Schädling im Obstgarten ist die Kirschfliege. Wo sie regelmässig in Erscheinung tritt, müssen die Baumscheiben im weiten Umfange freigehalten werden, um durch tiefes Bearbeiten die im Boden liegenden Puppen zu zerstören. (Kirschen stehen meist im mageren Boden.) Grasnarben oder staudige Gewächse um die Kirschbäume sind zu meiden, weil sie eine Behandlung der Baumscheiben erschweren oder gar unmöglich machen. Wo Unterkulturen an den Kirschbäumen vorhanden sind, ist gegen ihre Unterhaltung nichts einzuwenden, weil sie jederzeit eine Tiefkultur ermöglichen und zu einer regel-

mässigen Bearbeitung des Bodens anhalten. Auf diese Weise wird ein erfolgreicher Kampf gegen die Kirschfliege geführt. a.

Die Blattrollkrankheit bei der Kartoffel

Die Anzeichen dieser Kartoffelkrankheit können schon an den Kartoffelknollen beobachtet werden; sie sind unter dem Nabelende zu sehen. Schneidet man sie an diesen Stellen an, so kommen schwarze Flecke zum Vorschein. Die Blattrollkrankheit der Kartoffeln wird durch einen Pilz hervorgerufen. Ursprünglich konnten diese Knollen gesund gewesen sein und konnten auch von gesunden Stauden stammen. Diese Pilze besitzen die Fähigkeit, im Boden zu wandern. Sie können sich somit von den angekrankten Knollen entfernen, um gesunde zu befallen. Die fleckigen Kartoffelknollen dürfen nicht gesteckt werden, weil die Pilze, mit welchen sie behaftet sind, von neuem zur Entwicklung gelangen, sobald die neuen Triebe da sind. Sie wachsen in diese hinein und bringen sie zum Absterben. Erfolgt der Krankheitsbefall gesunder Knollen erst auf dem Acker, so zeigen sich die Krankheitsmerkmale dieser Seuche im Monat Juli. Eine genaue Untersuchung des Saatgutes ist das beste Vorbeugungsmittel gegen diese Krankheit. Grosse Kartoffelknollen werden von dem Krankheitserreger der Kartoffelrollkrankheit wenig oder gar nicht befallen; deshalb gebührt ihnen gegenüber den kleinen Knollen als Saatgut der Vorzug. a.

Gut abgetrockneter Boden

Wieviel abgetrockneter Boden für die Kartoffel bedeutet, sieht man am besten bei der Ernte. Die Kartoffeln sehen nicht allein sauber, sondern sogar appetitlich aus. Dagegen verändern sie sich beim nassen Wetter sehr zu ihrem Nachteil. Der abgetrocknete Boden bei der Bearbeitung des Kartoffelackers gilt vom Pflügen bis zur letzten Häufelfurche. Auch Eggen und Schleppen sollen nur auf trockenem Boden arbeiten. Wie empfindlich die Kartoffeln gerade bei ihrer Behandlung bei nicht trockenem Boden sind, zeigen sie bei ihrer Behäufelung mit feuchter Erde; denn sie werden davon stets gelb. Das Behäufeln kann bis zum Blütenansatz öfters vorgenommen werden. Von diesem Zeitpunkte an will die Kartoffel unbedingt Ruhe haben. Von da ab bis zur Ernte bedarf sie keiner pfleglichen Behandlung mehr. a.

Kohlenruß als Mittel zur Bekämpfung der Erdflöhe

In der Nr. 5 des Landboten dieses Jahres haben wir in einem Artikel dargetan, dass Kohlenruss nicht zu den Düngemitteln gezählt werden kann. Dafür eignet er sich aber zur Bekämpfung verschiedener Bodenschädlinge. Zu solchen zählen die Erdflöhe, die besonders an den Kohlpflanzen grossen Schaden anrichten. Ein Bestäuben der jungen Pflanzen mit Kohlenruss muss aber vermieden werden, weil sie davon leicht Schaden nehmen könnten. Man streut denselben am besten um die Pflanzen und harkt ihn ein. Ein Umgraben desselben empfiehlt sich nicht, weil der Erdfloh die tieferen Erdschichten nicht berührt. a.

Verkrüppelte Füße bei Gänseküken

Angeboren kommen sie höchst selten vor. Meistens kommt es dazu, wenn die Gössel, die zu früh schlüpfen, wegen kalter Witterung längere Zeit in geschlossenen Räumen gehalten werden müssen. Gänse sind ausgesprochene Weidetiere. Ihre Natur verlangt, dass sie sich stehend oder langsam gehend ihre Nahrung suchen. Ihre Sättigung beansprucht eine längere Zeit, dabei werden alle Organe, so auch die Gliedmassen gekräftigt. Auch die Schwimmbewegungen tragen dazu viel bei. Ferner stärkt auch der Sonnenschein die Glieder aller Tiere. Die grüne Weide fördert am besten das Wachstum der jungen Gänse, und da sie wasserreich ist, wird der Körper damit nicht übermässig belastet. Ganz aus Menschenhand gefütterte Jungtiere, ohne genügende Bewegung dazu, werden schon zu früh mastig, und die Beine sind zu schwach für den schweren Körper. Sie verkrüppeln deshalb leicht, verursachen dann viele Mühe und Kosten und bereiten dennoch Enttäuschungen. Kommen sie aber aus dem Ei heraus, wenn es draussen hellen Sonnenschein und genügend frisches Gras gibt, so gedeihen sie viel besser. Darum soll man es mit dem Ausbrüten der Gössel nicht so eilig haben. Man wartet mit ihrem Ausbrüten so lange, bis in der betreffenden Gegend mit Sicherheit wärmere Witterung und junges Gras zu erwarten sind. Dann wachsen die jungen Gössel schneller und holen etwaige ältere Artgenossen leicht ein. Bei Gänsen lässt sich das Brutgeschäft am leichtesten hinausschieben, weil sie auch ohne unterlegte Eier gern auf ihrem Neste sitzen. a.

Haltung einer Einzelziege

Am liebsten werden Ziegen gekauft, die einen Milchertrag liefern. Die beste Zeit dazu ist das Frühjahr. Nun sind Ziegen durchweg gesellige Tiere. Kauft man ein Tier, welches aus einer Gemeinschaft stammt, so wird es sich an das Alleinsein schwer gewöhnen. Es wird an Heimweh leiden, und Heimweh ist auch bei den Tieren eine böse Krankheit. Eine solche Ziege wird die Nahrung verweigern und verliert folgerichtig auch die Milch. Diesem Uebel kann nur vorgebeugt werden, wenn der alten Geiss ein Jungtier zur Gesellschaft beigegeben wird. Am zweckmässigsten ist es, wenn eine Ziege, die allein für sich im Stall gehalten werden soll, schon in frühester Jugend an das Alleinsein zu gewöhnen. a.

Die Rache

Von Ulrich Kamen

Wie es alle Leute, mit Ausnahme seines Rechtsanwalts, vorausgesagt hatten, verlor der alte Bauer Kluhm den Prozeß wegen der beiden Pferde. Sein Partner, der junge Slovat, war eben der Schlauere gewesen oder der Rücksichtslosere, oder sein Rechtsanwalt war der Schlauere. Wer kannte sich noch aus in den Paragraphen und in den Sachverständigengutachten und dem ganzen Kram, der mit einem solchen Prozeß zusammenhängt, der die alten Nerven zermürbt und in den Geldbeutel ein Loch macht.

Nun fuhr der junge Slovat stolz mit den beiden Pferden am Hause Kluhms vorbei. Wo die Pferde, die ihm Kluhm verkauft hatte, doch krank gewesen und ihr Geld nicht wert sein sollten. Kluhms Pferde — eigene Zucht!

Der Schadenersatz war hoch, die Gerichtskosten waren noch höher, und die Kosten des Rechtsanwalts waren die allerhöchsten. Die Ernte war schlecht gewesen. Kurz, alles kam zusammen, und es brach herein über den alten Bauer wie ein Ungewitter mit tausend Blitzschlägen. Der Gerichtsvollzieher, noch der Beste von der ganzen Gesellschaft, pfändete, denn es langte das Geld nicht. Aber er versprach zu warten. Aber nicht lange! Bis der letzte Weizen verkauft sei. Und der Bauer hatte gelogen! Der Weizen war schon längst verkauft.

*

Die Bäuerin schlief. Da öffnete der alte Kluhm leise die Hoftür und schlich hinaus in die Novembernacht. Es regnete in Strömen. Die Dorfstraße lag im Stockfinstern. Nichts rührte und regte sich ringsumher. Sie lagen alle in tiefem Schlaf, denn die Arbeit hatte noch nicht aufgehört auf den Feldern draußen ringsumher. Tief sanken die Schuhe des alten Bauern in den Schmutz der Straße, ins weiche Erdreich der Felder, die er überschritt. Er klimperte mit einigen Kupferpfennigen, die er in der Tasche trug, und zerkaute das Mundstück seiner Pfeife. Kluhm dachte eigentlich an nichts. An nichts von dem, was bisher alle seine schweren Gedanken beschäftigt hatte. Der Prozeß war verloren, die Wintersaat in der Erde — und alles verkauft. Es hieß eben Schulden machen bis — ja bis zum nächsten Herbst. Aber als ihm der nächste Herbst einfiel, kamen ihm doch die Gedanken. Die Zähne knirschten aufeinander, und Tränen ohnmächtiger Wut flossen über die faltigen Wangen.

Da stand wie aus der Erde gewachsen die Scheune des jungen Slovat. Gefüllt bis unter die Dachsparren. Noch unausgedroschenes Getreide dabei. Die Scheune eben. Wieder verließen die Gedanken den Kopf des alten Kluhm. Handwerksburschen nächtigten oftmals in der Scheune. Der Versicherungsagent Flogaß hatte gesagt, daß der junge Bauer Slovat seine Versicherungsprämien bummlig bezahle und lieber viel in der Kneipe ausgäbe. Der alte Kluhm war da ein anderer Kerl. Der lachte über sich selbst, als er jetzt in die Scheune schlich, sich umsah, dann seine Zündhölzer aus der Tasche nahm, drei Fingerspitzen voll anzündete und sie dann brennend in einen Haufen Reisig warf, der in der Scheune lag, gleich neben dem Stroh und dem Weizen. Und der Alte freute sich und lachte auf, daß er noch so schnell laufen konnte zu seinem Hause und so schnell ins Bett kam und einschlief, nachdem er eine halbe Flasche Schnaps auf einen Zug ausgetrunken hatte. Was er sonst niemals tat, der alte, ehrliche, gute Bauer Kluhm. Ein kindliches Lächeln lag auf seinen groben Zügen; Die klobigen Hände waren wie zum Gebet gefaltet. Die Frau schlug ein Kreuz über das friedliche Gesicht, als sie frühmorgens beim Hahnenschrei erwachte. Sie weckte ihn nicht. Hatte er doch so viel Kummer und Elend hinter sich mit dem vermaledeiten Prozeß wegen der beiden Pferde. Sie ging in den Stall. Um acht Uhr kam der Gendarm Salkmann in das Haus des Bauern Kluhm. Er klopfte zuerst höflich an die Kammertür. Dann trat er grob ein. Der Bauer schlief noch. Um acht Uhr früh! „Na!" rief der Gendarm und schüttelte den Bauern, der verstört auffuhr. Salkmann lachte über das verdutzte Gesicht des Bauern und lachte noch mehr, als der Alte brüllte: „Ja, ja, Salkmann, ich war es!" — „Du hast einen Rausch gehabt, scheint mir!" sagte der Gendarm. „Jetzt geh her und unterschreib die amtliche Zustellung. Denk nicht immer an den Prozeß. Das ist besser. Sonst kommst du mir noch auf dumme Gedanken, wie der junge Slovat. Seine Frau hat mir erzählt, daß er in der Nacht aus dem Schlafe aufgeschrien ist und gerufen hat: „Feuerwehr, Feuerwehr! Jetzt zündet mir der alte Kluhm meine Scheune an! Und ich hab die Versicherung noch nicht bezahlt!" — Natürlich hat der auch noch nicht den Prozeß vergessen. So etwas nur zu träumen!"

Und der Gendarm ging. Ging und ließ den alten Kluhm sitzen. Er fesselte ihn nicht, machte seine Witze wie immer, als ob gar nichts geschehen sei in der Nacht — rein gar nichts.

„Ich hab gar Schlechtes von dir geträumt!" meinte so unterwegs nach dem Felde der junge Slovat zum alten Kluhm.

„Hm!" sagte der alte Bauer und blickte auf die Seite. „Und ich hab geträumt, du gibst mir das eine Pferd wenigstens zurück. Ich bin sowieso hin durch den Prozeß."

Da lachte der junge Bauer und hielt dem Alten die rechte Hand hin. „Abgemacht!" rief er. „Willst du den Schecken — oder willst du den Braunen?"

Kluhm sah auf. Dem Manne war es Ernst! Und er sagte mit klopfendem Herzen: „Den Schecken will ich; dann ist alles vergessen!"

Der junge Bauer aber lachte wieder. „Der Schecken ist heute nacht eingegangen. Er ist tot wie eine tote Maus. Den Braunen hättest du wählen sollen, und den Prozeß hättest du nicht verlieren sollen! Jede Dummheit rächt sich!"

Die Sensation von Dingsda

Roman von Else Meerstedt.

(4. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Und ein Mädel wie Nette, das nicht auf den Kopf gefallen war, würde seine Ideale hinter dem Realen rangieren lassen. Vielleicht war oder wurde auch Erik Liebetreu ihr Ideal, wenn er sie ernstlich begehrte. Jedenfalls war anzunehmen, daß sie nach dem Grundsatz handeln würde: wie man sich bettet, so schläft man . . .

Diese Berechnungen, die Middendorf zu nachtschlafener Zeit nach einem leider in seinen Anfängen gestörten Rendezvous aufstellte, waren bestimmt nicht geeignet, ein sanftes Ruhekissen abzugeben . . .

Er schlief denn auch wirklich, was er sonst gar nicht kannte, hundsmiserabel! Er schuhplattlerte die ganze Nacht im Traum, und zwar ausgerechnet mit der Frau Sanitätsrat. Das war eine ganz scheußliche Sache, zumal Nette dabei stand und sich ausschütten wollte vor Lachen . . .

*

Um die Zeit, da die Euterpe die Kunstgenüsse für Dingsda und Umgegend vorbereitete, langweilte sich Fürst Hahn Hahnhausen sehr. Das heißt, seine Durchlaucht langweilte sich schon länger, er hatte nur noch keine Gelegenheit genommen, zu seinem Kammerdiener Bartulach darüber zu reden . . .

Bekanntgewesen war selbstverständlich Herrn Bartulach die Langeweile seiner Durchlaucht. Er hatte sie mit aufrichtiger Betrübnis gesehen und mitempfunden. Aber mit seiner Durchlaucht darüber reden zu wollen, ehe er gefragt wurde, hätte seine Unfähigkeit für den Posten eines Kammerdieners erwiesen. Bartulach haßte jeden Dilettantismus. Er, Kammerdiener, wollte gelebt und nicht gespielt sein.

Man sieht, wie ernst Bartulach es mit seiner Aufgabe nahm!

Bartulach hat abgestäubt, was abzustäuben war. Früher war es mehr. Man hatte eine ganze Zeit Beziehungen zu einem Kunsthändler in der Hauptstadt gehabt. Und früher hatte auch ein Diener abgestaubt und nicht der Kammerdiener. Eines entsprang eben immer dem andern. Die Zeiten waren sehr ereignisreich gewesen und hatten, während sie vorbeiflogen, vielerlei mit weggeweht . . .

Bartulach hatte sich mit dem Rücken gegen die Tür zurückgezogen . . .

Erschien jedoch gleich wieder. „Die Post, Euer Durchlaucht — amtlich!“

„Hoffentlich will man kein Geld haben, mein Lieber.“

„Untertänigst, Euer Durchlaucht, wenn man mit Stadtwappen signiert, will man selten etwas anderes.“

„Wollen sehen, mein Lieber —!“

„Haben sich geirrt, mein Lieber! Ungefährliche Sache! Wohltätigkeitsfest in Dingsda! Soll Protektorat übernehmen! Kostet nichts! Machen wir! Kein Genuß zwar — alles steif gestärkt. Werden uns also dem Volke zeigen . . .“

Die Euterpe, besonders die weiblichen, schwebten nur noch durch Dingsdas Gassen, seit sie wußten, wem sie ihre Kunst zu Füßen legen würden —! Man sah lauter Katharina Schratts sich durch die Prinzengasse bewegen und Josef Kainze. Man hatte allerlei Armbewegungen, die man vordem nicht gehabt hatte, sprach mit dem rollenden Rrrrr und auch lauter als sonst . . .

Fräulein Lola Papier, Tochter des Herrn Buchdruckereibesitzers Papier und seiner Frau Gemahlin Minchen, geborene Sulz, traf die Zusage seiner Durchlaucht ganz besonders. Spielte sie doch in dem Zweiakter „Amor zielt“ das Lieschen . . .

Der Getroffene, der am Schluß daran glauben mußte, war Erik Liebetreu. Natürlich nur im Zweiakter. Frau Buchdruckereibesitzer Papier hatte nicht die geringsten Vorahnungen von einer bevorstehenden Hochzeit in ihrer Familie. Im Gegenteil, es sah ganz danach aus, als würde sich der junge Liebetreu nach heruntergefallenem Vorhang kaltblütig und ohne Zaudern das Amorgeschoß wieder aus dem Herzen herausziehen . . .

Und in der Tat, Frau Minchen Papiers Gedanken errieten in geradezu überraschender Weise die Vorgänge in Erik Liebetreus Innern . . .

Daß ich mich zu der Rolle habe breitschlagen lassen, dachte Erik Liebetreu am laufenden Band. Und dann gab er sich selbst immer das Beruhigungsmittel, daß alles einmal ein Ende hatte. Auch das Kußwechseln mit Fräulein Lola Papier nud die täglich so und so viele Male geprobten Liebeserklärungen an vorgenannter Dame. Das war glatte Zeitvergeudung —! Er hätte seine Küsse viel besser anlegen können und mögen, als ausgerechnet auf Fräulein Papiers schmallippigem und bleichsüchtigem Mund . . .

Der Assistenzarzt Middendorf wäre ganz Erik Liebtreus Meinung gewesen, wenn er an seiner Stelle gestanden hätte. Gott sei Dank, daß er nicht dort stand, sondern sich die Geschichte rechtzeitig abgewimmelt hatte. Der Schuhplattler, zu dem man ihn gepreßt, nein, gequetscht hatte, ging immerhin schneller vorüber als ein Zweiakter und war nicht mit Küssen verbunden. Wenn Doktor Middendorf gewußt hätte . . . Aber nein, das kommt später. In Dingsda brauchten die Ereignisse immer einige Zeit, um anzurücken, abzurollen und sich auszuwirken . . .

Augenblicklich standen für zwei Nebenbuhler die Ereignisse im Zeichen des Mars . . .!

War es nun der immer kußbereite Mund Fräulein Lola Papiers, der Erik Liebetreus Sehnsucht nach einem andern, weniger schmallippigen und viel purpurneren Munde immer größer werden ließ, oder war es eine erhöhte Wachtbereitschaft gegenüber dem, der dem Apotheker die Kunden lieferte — kurz und gut, alles in Erik drängte nach einer Entscheidung. Er konnte es einfach nicht mehr länger mit ansehen, daß die hübsche Nette, dieses Mädchen ohnegleichen, die gesamte Stadt bediente . . .

In dieser Angelegenheit hatte er Pläne um Pläne gesponnen und immer wieder verworfen. Er hatte Rezepte hergestellt, an deren Wirkung er doch bei genauerem Nachprüfen stets wieder gezweifelt hatte . . .

Aber jetzt hatte er einen Plan, wie es sich ermöglichen ließ, Nette allein, Nette ausgiebig, Nette so zu sprechen, daß ihm kein anderer dazwischen kam.

Das Schwierige nämlich war, daß Nette es nicht zu einem Alleinsein mit ihm kommen ließ. Dieses Alleinsein aber würde er sich erlisten. Zu nächtlicher Stunde in Nettes Kammer . . .!

Es grenzte geradezu an russische Zustände, was sich Erik Liebetreu da vorgenommen hatte, wie er die ganze, jahrelang aufgestapelte Sittlichkeit von Dingsda über den Haufen rennen wollte . . .! Um eines Stubenmädchens willen! Um eines Stubenmädchens willen, wie sie die Welt grosweise zu verzeichnen hatte.

Hier schickte sich ein Besessener an, die Fundamente, die geistigen sittlichen Fundamente, auf denen Dingsda aufgebaut war, wie mit Sintflutsgewalt zu zerstören, und Salzsäulen, die in Dingsdas Gassen dann steckenbleiben würden, zu Dutzenden zu schaffen.

Wie konnte ein Mensch, so frisch, harmlos und gutmütig ausschauen, wenn er unter dem von Meister Zwirnkowsky gefertigten, doppelreihigen, reinwollenen, dunkelblauen Anzug eine Höllenmaschine verbarg!

Ja, die Welt in unsern Tagen hatte einen Tiefstand erreicht. Und Dingsda war nicht davon ausgeschlossen geblieben . . .!

Die ganze nun folgende Geschichte spielte sich in einer Vor- und in einer Nachgeschichte ab. Von welchen beiden Curt Middendorf auf längere Zeit hinaus nur die Nachgeschichte kennenlernte, die in ihrer Abgetrenntheit von der Vorgeschichte geradezu katastrophal wirkte und im Liebesleben zweier Menschen allerlei Verwirrung anrichtete.

Also der Vorgeschichte lag Erik Liebetreus bolschewistisch-russischer Entschluß zugrunde, von Nette auf eine präzise gestellte Gewissensfrage hin unter allen Umständen entweder ein Nein oder ein Ja zu erzielen. Möglichst natürlich ein Ja.

Zu diesem Zwecke stellte sich der einzige Sohn Apotheker Liebetreus, dem ein recht geräumiges Elternhaus nebst Hausschlüssel zur Verfügung stand, obdachlos . . .

Man hatte wieder vom Frühabend bis beinahe Mitternacht die Schießübungen Amors geprobt, die Erik Liebetreu in dem gleichen Maße unlustig machten, als seine Lust nach Nette stieg. Dieser Zweiakter begann ihm, wie er seinem Konkurrenten Middendorf versicherte, nachgerade zum Halse herauszuhängen. „Ich habe es satt, mich von der Papier täglich ablecken zu lassen,“ sagte er brutal, wie Männer nun einmal sind, wenn es sich nicht um die Frau handelt, die man momentan begehrt. „Sie hält sich an mir schadlos für das, was sie woanders nicht gekriegt hat und wahrscheinlich auch nicht kriegen wird. Ich sehe gar nicht ein . . .?“

„Das würde ich auch nicht einsehen, bester Liebetreu!“ Curt Middendorf lacht. Teuflisch und arrogant, wie es Erik Liebetreu scheint. „Besonders dann nicht, wenn eine da ist, von der man sich lieber küssen lassen würde . . .“

„Vielleicht ist die eine sogar eifersüchtig, ob der ihr vorbeigegangenen Küsse,“ richtet sich Erik Liebetreu kampfbereit auf. Er ist nervös, wie alle Männer, solange sie in der Schwebe hängen. Wie kommt Middendorf dazu, ihn aufziehen zu wollen!? „Vielleicht haben Herr und Frau Apotheker Liebetreu morgen schon eine zukünftige Schwiegertochter . . .“

„Man müßte das feststellen,“ sagt Curt Middendorf seelenruhig und lächelt. Er glaubt allen Grund zur Seelenruhe zu haben und auch zum Lächeln, denn Nette hat heute zu verschiedenen Malen Blicke mit ihm getauscht, die doch wohl auf eine bestimmte Einstellung ihrerseits schließen lassen. So etwas Auforderndes hat in diesen Blicken gelegen. Etwas Bittendes und Gewährung Verheißendes, daß Curt Middendorf nicht glaubt fehlgehen zu dürfen, wenn er annimmt, daß die Nachtigall im alten, nachtdunklen Garten des „Hirschen“ heute wohl kein ungern gesehener Gast sein würde. Ja, daß man sie vielleicht sogar ersehnte . . .

Und diese Sehnsucht, wenn sie wirklich vorhanden war, wollte Curt Middendorf stillen. Er wollte das Mädel in seine Arme nehmen und sagen:

„Nette, Mädel, wir sind beide ein paar arme Pracher! Wir sind auch von ganz verschiedenem Herkommen. Mir macht das nichts aus. Und ich habe eine auffallend vernünftige Mutter, der wird es nicht viel ausmachen. Daß das alles zusammengenommen freilich auf eine aussichtsreiche Zukunft schließen läßt, wird keiner behaupten können. Aber wir sind jung! Und in zehn Jahren vielleicht sind wir noch nicht alt! Inzwischen aber könnte man ja das große Los gewinnen, oder es könnte sein, daß man von Amerika aus bei mir anfragte, ob man sich erlauben dürfe, mir hunderttausend Dollar zu senden, die ein entfernter Verwandter und Menschenfreund für mich testamentarisch, nebst einem Gruß aus dem Jenseits, festgelegt habe. Oder aber, ein tüchtiger Kerl könnte vielleicht auch in kürzerer Zeit, als es jetzt den Anschein hat, zu einer Praxis kommen — jetzt hebt ja das große Klettern von unten nach oben an! Warum sollten wir es nicht mit schaffen! Wir beide sind anspruchslos, und du kannst arbeiten, Mädel. Die Tüchtigkeit der Hausfrau ist bestimmend für des Mannes Einkommen. Nette, Mädel, wie denkst du darüber . . .!?“

Aber nicht Nette antwortete, sondern Erik Liebetreu, den Curt Middendorf ob des wichtigen Ganges, den seine Gedanken soeben gemacht hatten, ganz vergessen hatte . . .

„Ja, dann läge wohl nichts mehr im Wege, daß wir jetzt nach Hause gingen,“ sagt Erik Liebetreu lauernd . . .

„Ganz recht, mein Bester, wenn wir nicht hier schlafen wollen . . .?!“

Was ich bestimmt tun werde, denkt Erik Liebetreu, und strebt etwas eilig dem Ausgang zu. Denn der Garten war leer. Die Gaststube schien leer zu sein. Und der Pikkolo, der seit Nettes Eintritt in den „Hirschen“ beinahe ganz zu den Gäulen verbannt war, schloß eben den Pferdestall.

Erik Liebetreu aber lag daran, sobald er den Doktor abgesetzt und in Sicherheit gewiegt, im Schutze seiner Junggesellenstube wußte, schleunigst zum „Hirschen“ zurückzukehren. Er wollte nämlich nicht, daß die Besatzung des „Hirschen“ im ersten Schlafe lag, wenn er dort anklingelte! Es war nicht ratsam, die Hirschenleute gewaltsam aus einer solchen Tiefe herausreißen zu wollen. Denn die Gästeglocke des „Hirschen“ hatte eine laute, eine ganz unverschämt laute Stimme. Sie weckte allerlei Leute mit, deren

Beteiligung an diesem nächtlichen Intermezzo Erik Liebetreu nicht erwünscht war.

Es war eine geradezu beispiellose Frechheit von dem für so wohlerzogen geltenden einzigen Sohne des Apothekerehepaares Liebetreu, daß er den Weg zu dem nächtlichen Besuch in Nettes Kammer über die Gasthausglocke hinweg antreten wollte. Er wollte also so quasi ganz legitim und ohne Nachschlüssel den Ueberfall ausführen, weshalb sich von Erik Liebetreu wohl ohne Uebertreibung sagen ließ, daß er vorging wie der abgefeimteste Gauner . . .

Also nun war es endlich so weit, daß Erik Liebetreu annehmen durfte, daß Curt Middendorf verstaut und für den Rest der Nacht wohl verwahrt war.

Mit eiligen Schritten, deren aufrührerisches Hallen er sorgfältig herabzudämpfen suchte, begab er sich zum „Hirschen".

Die Türglocke schebberte hohl in der mächtigen Rundung des alten Torweges . . . Das Zeichen zum Abrollen des Sketches war gegeben . . .

Ein bißchen hatte es Erik geklungen, als hätten Samiel und Genossen in der Wolfsschlucht gelacht! Die erste Freikugel war abgeschossen! Sehen, ob sie traf und was sie traf! Vielleicht verließ er morgen früh als Bräutigam den „Hirschen" . . .!

Es traten nach knapp einer Minute aus der Kulisse Frau Amanda Moosengel und Fräulein Nette Lutz. In voller Tagesmontierung und keineswegs verschlafen aussehend! Man hatte in der Küche noch eine kleine Besprechung für den morgigen Tag gehabt . . .

Erik Liebetreu merkte plötzlich, daß er verlegen wurde. Aber wozu pfuschte man denn schon seit Wochen dem seligen Kainz ins Handwerk, wenn man bei der ersten Talentprobe, die man ablegen sollte, versagen wollte!

Und so stellte er sich auf Munterkeit ein . . .

„Mir ist da eine ganz peinliche Sache passiert, meine verehrte Frau Moosengel — ich bin nämlich ohne Hausschlüssel . . . Ich besinne mich, daß heute abend auf der Probe etwas klapperte . . . Es wird mein Schlüssel gewesen sein, der in die Versenkung gefallen ist. Unter normalen Umständen hätte das nichts zu sagen. Ich würde einfach meine Eltern herausklingeln. Aber meine Mutter klagte heute, daß sie sich nicht wohlfühlte — ich möchte sie daher nicht stören . . . Ich glaube, es ist das einfachste, ich übernachte bei Ihnen . . . Schließlich hat ja ein Gasthof zu diesem Zwecke seine Zimmer," bemühte sich Erik zu scherzen.

Frau Amanda Moosengel fühlt sich im ersten Augenblick ein kleines bißchen herumgewirbelt. Der Erik von Liebetreus wollte im „Hirschen" übernachten? So etwas war doch einfach noch gar nicht dagewesen! Es war noch nicht dagewesen, solange der „Hirschen" stand, daß ein eingeborener Dingsdaer in ihm Schlafquartier genommen hatte . . .

Als jedoch Frau Amanda ihre Fassung wiedergefunden hatte, begann es bei ihr gleichzeitig zu dämmern. Sie machte das, was Nette schon seit einer Weile machte — sie lächelte. Und dachte: Mir soll es recht sein, wenn es Apothekers recht ist! Aber das mußte man schon sagen — eine Zugkraft war die Nette . . .!

Erik Liebetreu bekam also sein hochaufgetürmtes Bett angewiesen . . . Viel zu hochgetürmt und wärmespendend für die heiße Sommernacht und die Gluten, die in ihm loderten . . .

Nette ging schnell noch und holte für den Herrn Liebetreu frisches Wasser zum Trinken und zum Waschen . . . Währenddessen sprach Frau Amanda klug mit ihrem späten und unverhofften Gast . . .

Und dann wünschte man sich eine gesegnete Nachtruhe . . .

„Gute Nacht, Herr Liebetreu," das war Frau Amanda . . .

„Gute Nacht, Frau Moosengel!"

„Ich wünsche wohl zu schlafen, Herr Liebetreu!" das war Nette . . .

„Gleichfalls, Fräulein Nette!" sagte Erik Liebetreu. Aber nicht eher, als bis ich mit Ihnen gesprochen habe. Das letztere dachte er jedoch nur . . .

Und damit ging man auseinander.

Frau Amanda Moosengel nahm eine „leise Ahnung" mit in ihr breites Ehebett, wo Moosengel, abwechselnd prustend, abwechselnd schnarchend, schon friedlich schlummerte. Aber sie hielt es nicht für nötig, diese Ahnung nachzukontrollieren. Sie war auf einmal tolerant gesinnt. Sie dachte, daß sie doch nicht zur Hüterin zweier junger Leute bestellt sei — und daß die Nette ja Gott sei Dank ein vernünftiges Mädel sei und keine Dummheiten machen werde. Nein, daß Nette Dummheiten machen könnte, das traute sie ihr nicht zu . . . Denn von wegen: der junge Liebetreu und Heiratsabsichten . . .! Sich das einzubilden, so dämlich war die Nette nicht!

Frau Amanda glaubte nach Abwicklung dieses Gedankenganges nunmehr berechtigt zu sein, sorglos schlafen zu dürfen . . .

Erik Liebetreu, der nicht, wie Curt Middendorf, über die Lage von Nettes Kammer orientiert war, hatte, als man sich trennte, im Nu die Schuhe von den Füßen gezogen und stand nun, auf Socken, die Tür einen schmalen Spalt breit geöffnet, und lauschte, wo Nette abbiegen würde. Man hatte ihm ein Zimmer zu ebener Erde gegeben. Aber er war fest entschlossen, hinter Nette Treppen emporzuschleichen, falls sich das als nötig erweisen sollte. Heute nacht oder nie, dachte er, wenn auch in viel soliderem Sinne, als ein junger Mann in der gleichen Lage in der Großstadt . . .

Aber er brauchte keine Treppen zu steigen. Er brauchte sich nicht einmal anzustrengen, Nettes Aufenthaltsort herauszubekommen. Er hörte eine Tür ganz nahe der seinen gehen. Und gleich darauf hatte Nette den Leander, wenn auch nur einem, und nicht ihrem Leander, einen Hero-Wegweiser angezündet.

Ein Licht schimmerte einladend durch einen schmalen offenen Türspalt . . .

Das war mehr, als Erik Liebetreu erhofft hatte und eigentlich auch mehr, als er sich wünschte. Er hatte eine ganz bestimmte Vorstellung von seiner Zukünftigen, die mit einer Blume zusammenhing und mit Schmelz auf Schmetterlingsflügeln. Um dieser Illusion aber nicht verlustig zu gehen, meinte er, daß es ihm zugekommen wäre, die Türklinke herunterzudrücken, und nicht Nette. Zu viel Entgegenkommen von einer Frau raubte einem Dingsdaer, der in den strengen Dogmen seiner Vaterstadt aufgewachsen war, eben die Vorstellung von Knospen, die sich einem nur nach Aufforderung zuneigen durften . . .

Trotzdem, Erik Liebetreu schlüpfte wieder in seine Schuhe, weil er sich ohne Schuhe nicht männlich genug vorgekommen wäre, und steckte nach einem kaum hörbaren Klopfen den Kopf durch den Türspalt, der für ihn offenlassen war . . .

Nette machte ihm ein Zeichen, er solle vollends hereinkommen und die Tür schließen . . .

Darauf dachte Erik Liebetreu prompt, den Satzungen Dingsdas gemäß, schade! Er dachte aber ein paar Minuten auch noch, schade! Jedoch aus einem ganz andern Grunde . . .

Erik Liebetreu eröffnete das nächtliche Gespräch, indem er, leise beeindruckt von den vorbeschriebenen Strömungen, sagte: „Es ist riesig lieb von Ihnen, Fräulein Nette, daß Sie Ihre Tür offengelassen haben."

„— finde ich auch, Herr Liebetreu!" sagte Nette trocken. „Wenn ich Ihnen nämlich die Geschichte erschwert hätte und Frau Moosengel hätte sie erwischt, hätte das eine Blamage für Sie gegeben, von der Sie sich gar nicht wieder erholt hätten. Ich finde es nicht nett von Ihnen, Herr Liebetreu, daß Sie den Hausschlüssel vergessen haben . . .!"

Erik Liebetreu sieht mehr als bedeppert aus. „Ich wollte Sie nur etwas fragen, Fräulein Nette! Etwas sehr eiliges. Der Zweck heiligt die Mittel. Der Zweck ist bestimmt gut, wenn ich auch jetzt einsehe, daß das Mittel schlecht ist . . ."

Nette lacht. „Ich weiß zwar nicht, Herr Liebetreu, weshalb Sie zum Fragen die Nacht und nicht den Tag nehmen . . ."

„Das wissen Sie doch, Fräulein Nette . . .!" sagt Erik, indem er das „doch" wie einen Trumpf ausspielt.

„Wenn Sie wissen, daß ich es weiß, Herr Liebetreu . . .!"

Nettes leises Lachen verwirrt Erik Liebetreu. Aber er rafft sich zusammen . . . „dann bin ich eben Manns genug, Fräulein Nette, das, was ich will, auf eine andere als die ortsübliche Art durchzusetzen . . ."

„Und was wollen Sie durchsetzen, Herr Liebetreu . . .?" In Nettes Augen ist wieder viel Bewegung. Es blitzt und zuckt und irrlichtert dort . . .

Aber Erik Liebetreu benimmt sich wie ein Recke. „Ich will durchsetzen, daß Sie einem anständigen Kerl, den man momentan für einen unanständigen halten könnte, ohne Lachen und ohne Neckerei, eine Frage beantworten . . . Möchten und könnten Sie meine Frau werden, Fräulein Nette? Sie sollen sehen, wie schnell ich Ihre Kammer verlassen habe, sobald ich das weiß."

Da sieht Nette plötzlich ganz ernsthaft aus. Und um ihre Mundwinkel spielt nicht ein bißchen Ironie mehr. Aber in ihren Augen steht eine kleine Zärtlichkeit, eine kleine Rührung ob des großen, guten Kerls da vor ihr, der es fertigbringen will, ihr zu Liebe der ganzen Kleinstadt ins Gesicht zu schlagen.

Und doch schlägt Nette, deren Vater Maurer und deren Mutter Billettabreißerin in einem Kientopp ist, die Apotheke aus.

„Nein, Herr Liebetreu," sagt sie ganz zart und gut, „das kann ich leider nicht . . ."

„Und darf ich fragen, warum nicht, Fräulein Nette . . .?"

„Weil für mich nicht der Grund da ist, aus dem ich heiraten würde, Herr Liebetreu . . ."

Der lange, breite Erik Liebetreu, hinter dem die stattliche Apotheke von Dingsda steht, steht vor Nette ehrlich betrübt und fließt beinahe in allem Mitgefühl zusammen.

Sie macht einen Schritt auf ihn zu und streckt ihm die Hand entgegen. So gerührt ist sie, daß sie die andre Hand auf seine Schulter legt. „Sie verlieren bestimmt nichts an mir, Herr Liebetreu! Ich passe nicht nach Dingsda, und Sie würden es bald bereuen, mich hier festgebunden zu haben . . . Außerdem würden Ihnen die Dingsdaer, und wahrscheinlich auch Ihre Eltern, die Hölle so heiß machen, daß . . .!"

„— Sie würden bei mir vor den Dingsdaern und auch — und auch vor meinen Eltern kommen, Fräulein Nette . . .! Vielleicht ist das letzte, was ich eben sagte, nicht recht von einem einzigen Sohn, der jeden Wunsch erfüllt bekommt, aber — aber ich fühle nun einmal so für Sie, Fräulein Nette . . ."

Da nimmt Nette nun auch noch ihre rechte Hand und legt sie dem großen, breiten Erik Liebetreu, der trotz seiner Fünfundzwanzig noch von nichts angekränkelt ist, auf die andre Schulter! „Sie sind ein guter Mensch, Herr Liebetreu! Zu gut für unsre Zeit. Aber Sie sind zum Glück wenigstens an jemand gekommen, der das nicht mißbraucht . . . Ich will Ihnen etwas sagen, Herr Liebetreu. Es ist allerliebster Nachwuchs hier in Dingsda — noch nicht ganz flügge . . .! Reservieren Sie sich eines dieser Küken, bis es reif geworden ist, in die Mohrenapotheke einziehen zu können. Sie fahren bestimmt gut — besser als mit mir, Herr Liebetreu."

„Ich sehe, daß Sie unter keinen Umständen etwas von mir wissen wollen, Fräulein Nette — und doch böse sein kann ich Ihnen nicht . . .! Ich werde mich also jetzt mit dem Riesenkorb, mit dem Sie mich bedacht haben, aus Ihrer Kammer frachten. — Ich trage wirklich daran, Fräulein Nette, das können Sie mir schon glauben . . ."

„Aber hoffentlich nicht lange, Herr Liebetreu! Denken Sie an die Küken! Und denken Sie an meinen Rat!"

„Wir wollen sehen, Fräulein Nette! Gute Nacht, Fräulein Nette! Hoffentlich kompromittiere ich Sie nun nicht noch obendrein durch meine Ungeschicklichkeit . . . Ich habe ja gedacht, falls man mich erwischte, eine Verlobung machte alles wieder gut . . ."

„Ich bin nicht so empfindlich, Herr Liebetreu . . . Ich bin ja nicht eine der Töchter des Herrn Sanitätsrats . . .! Nur das Stubenmädchen Nette! Und das haut sich heraus! Auf das Heraushauen verstehe ich mich, Herr Liebetreu! Darauf können Sie sich verlassen! Und nun gute Ruhe, Herr Liebetreu!"

„Ich werde zum Fenster hinausschauen, Fräulein Nette . . .!"

„Das wäre unüberlegt wegen der Dingsdaer, Herr Liebetreu . . ."

„Sie haben recht, Fräulein Nette! Sie hätten doch zu mir gepaßt . . .!"

Leise schließt sich die Tür. Auf dem alten Rouleau mit der Teichlandschaft sieht man, wie ein Mädel sich entkleidet.

Dann erlischt das Leben auf dem Rouleau! Eine Kerze in einem altertümlich zinnernen Leuchter ist ausgepustet worden . . .

Von Sankt Jakobi schlägt es zwei . . .

In den alten Bäumen des Hirschengartens seufzt leise der Nachtwind. Er gibt die Gefühle einer Nachtigall wieder, die sich hatte anschicken wollen zu flöten und dann davon absah . . .

Ein Mann in dem Dunkel des Hirschengartens dachte, daß er heute ein Mädel, ein Mädel, das ihm sehr nahe gestanden hatte, von Grund auf kennengelernt hatte. Das tat ganz scheußlich weh. Man würde sich danach richten, aber sich nichts merken lassen . . .

(Fortsetzung folgt)

Aus der Praxis • Für die Praxis

Welche Sommerblumen werden jetzt ausgesät

Ins freie Land: Agrostema Himmelsröschen, Callenduld offic. gr., Ringelblume, Campanula medium Glockenblume, Centaurea Kornblume, Eschscholtzia californica Goldbecher, Godetia grandi fl. Sommerazalee, Iberis Schleifenblume, Lathyurs odoratus grandi fl. Eidelwicke, Lupinus Lupine, Nemophilia Liebesscheinblume, Nigella, Jungfer im Grünen, Papaver, Mohn Silene, Leimkraut, Tropaeolium Kapuzinerkresse, sie alle gedeihen in jedem guten Gartenboden und blühen von Juli bis Mitte September.

Ins freie Land im April: Aecroclinium Sonnenflügel, Adonis Blutströpfchen, Alyssum Benthami Steinkraut, Amaranthus cand. Fuchsschwanz, Campanula medium Glockenblume, Chrysanthemum Wucherblume, Clarkia Kreuzblume, Convolvulus Winde, Gypsophila Schleierkraut, Lelianthus Sommerblume, Ipomoca purpurea Trichterwinde, Reseda adorata Reseda, Salpiglossis var. sup. Trompetenzunge, Scabiosa atrop. grand. fl. pl. Skabiose, Schizanthus Schmetterlingsblume.

Frühe Aussaaten von Gemüse

Je nach dem Wetter ist es möglich schon im zeitigen Frühjahr die Aussaaten vorzunehmen. Doch sollten sie erst dann erfolgen, wenn der Boden sich gut bearbeiten läßt, also nicht zu feucht ist. Eine Aussaat in nassen, kalten Böden kann den ganzen Ertrag der Ernte in Frage stellen. — Etwas anderes ist es, wenn die Aussaat der Gemüsearten bereits im Mistbeet erfolgt ist, wie Kohl, Sellerie, Tomaten usw. Diese müssen jetzt bei schönem Wetter gut gelüftet werden.

Ins freie Land können folgende Gemüsearten ausgesät werden:

Petersilie, Zwiebeln, Karotten, Erbsen und Bohnen, Maugold, Schwarzwurzel, Spinat.

Frühe Bohnenkultur

Wo einige Frühbeetfenster erübrigt werden können, ist es lohnend, den Versuch mit einer frühen Kultur der Buschbohnen zu beginnen. 10—13 Zentimeter-Töpfe werden mit nahrhafter Humuserde bis zur Hälfte gefüllt, in den Topf 4—5 Bohnen (Saxabohne) gelegt und leicht angedrückt. Diese Töpfe werden in einen kalten Kasten Topf an Topf gestellt, leicht angebraust und mit Fenstern zugedeckt. Sind die Bohnen ausgetrieben und reichen die Samenblättchen bis über den Rand des Topfes hinaus, wird der Topf mit der Erde vollgefüllt — Recht luftig, hell und mäßig feucht gehalten, wachsen die Bohnen gut heran. Von Anfang Mai werden die Fenster abgenommen. Mitte Mai können die Bohnen ohne den Topf auf Beete gepflanzt werden, und so ist es möglich, daß man 14 Tage früher Bohnen ernten kann als aus dem Freilande.

Karl Paczkowski, Garten-Architekt.

Drei schöne buntblättrige Stauden

Es gibt eine ganze Anzahl buntblättriger Stauden aus der Familie der Gräser und Liliaceen, hier werden drei Stauden genannt, die nicht in die eben genannte Familie gehören und die in keinem Staudengarten fehlen sollten. Das Firkelkraut Aegopodium Podagraria L. fol. var.). Es ist ein queckenartiges Gewächs mit weißbunten Blättern, ähnlich des buntblättrigen Ahorn. Sie gedeiht zwischen Steinen und ist für eine halbschattige feuchte Lage sehr dankbar. Phlox decussata hort. fol. var. Es gibt nur 4—6 buntblättrige Phloxarten, die in der Mehrzahl gelbe Färbung zeigen. Die schönste ist die obengenannte. Besonderen Wert verleiht der Pflanze das reine Schneeweiß der Panaschierung und ihr niedriger Wuchs. Als Beet oder Einfassung ist sie besonders zu empfehlen. Thymus vulgaris L. fol. margenatis. Der echte Thymian mit weißbunten Blättern kann als zierliche Steinpflanze, Blättern mit duftendem Kraut oder zu Einfassungen verwendet, Anspruch darauf erheben, in jedem Staudengarten einen Platz zu erhalten. Er ist vollkommen winterhart.

Gießen der Zimmerpflanzen

Es wird entweder täglich ein „wenig" auf die Oberfläche der Erde gegossen, aber dann auch nur soviel, daß es nicht genügt, um den ganzen Topfballen zu durchfeuchten, und das geschieht bei den meisten gewissenhaften Hausfrauen, welche die Pflanzen nicht notleiden lassen, aber auch verhüten wollen, daß das überschüssige Wasser im Zimmer oder auf dem Fensterbrett Schaden anrichten soll. Oder — das Gießen erfolgt gründlich, aber in zu kurzen, zu langen, oder zu unregelmäßigen Zwischenräumen. Eine bestimmte Regel über das Gießen der Zimmerblume aufzustellen, ist nicht möglich. Denn es spricht die Jahreszeit, die Pflanzenart, die Art des Zimmers, die Wärme und Lichtverhältnisse eine große Rolle. Hierzu kommt, daß in den Wintermonaten bei empfindlichen Pflanzen wie Primeln, Alpenveilchen, Katteen usw., durch zu vieles Gießen, Fäulnis der Blatt- und Stammteile hervorgerufen werden. Für diese Fälle gibt es eine Abhilfe, nämlich das Wässern der Töpfe von unten. Das Zimmergießkännchen stelle man ganz beiseite. Zimmerpflanzen, denen man die ausgetrocknete obere Erdschicht und das leichter gewordene Gewicht des Topfes anmerkt, stellt man in ein bereitgehaltenes Wannengefäß mit zimmerwarmem, keineswegs kaltem Wasser, welches bis zur Hälfte der Topfhöhe reicht. In diesem Wasser bleiben die Topfpflanzen 1 Stunde, bei stark ausgetrockneten 2—3 Stunden stehen. Bei dieser Gelegenheit werden die Blätter sauber abgewaschen oder gebraust. Nach gründlicher Bewässerung werden die Pflanzen herausgenommen und zum Ablaufen des Ueberschusses in eine leere Wanne gestellt. Durch diese gründliche Bewässerung ist den Zimmertopfpflanzen mehr gedient als durch den öfteren Oberguß. Solch ein Bad reicht in den Wintermonaten für eine Woche, wenn sie nicht in einem überheizten Zimmer untergebracht sind. In den Sommermonaten müssen die Pflanzen öfter solch ein Bad erhalten. Besonders Blattpflanzen und immergrüne Gewächse sind für diese Bewässerung sehr dankbar. Palmen, Acaleen und Farnkräuter fühlen sich nur bei gleichmäßig guter Durchfeuchtung des Boden dauernd wohl. Eine Düngung der Pflanzen darf nur nach dem Wässern erfolgen. Es gehört nur eine kurze verständnisvolle Beobachtung dazu, um den richtigen Zeitpunkt für das regelmäßige Wässern der Zimmerpflanze festzustellen, sobald man ihnen eine ausreichende Durchfeuchtung zuteil werden läßt. Die Blumentöpfe müssen aus porösem unglasierten Ton bestehen und dauernd von der Verschmutzung von Algen und Moose freigehalten werden. Während der Ruhezeit von Blumenzwiebeln und Knollengewächsen, sowie bei den meisten Kakteen und Fettpflanzen darf während der Wintermonate eine starke Durchfeuchtung der Erde nicht erfolgen.

Karl Paczkowski, Garten-Architekt.

Weideaustrieb rechtzeitig vorbereiten!

Häufig wird in den ersten Wochen der Weidezeit über empfindliche Gewichtsverluste und Rückgang der Milchleistung geklagt. Als Ursache hierfür nimmt man meistens ungünstige Witterungseinflüsse, mangelhafte Beschaffenheit der Weide usw. an, während in Wirklichkeit der Bauer selbst einen großen Teil Schuld an diesen Mißerfolgen hat. Ursache ist die nicht genügende Vorbereitung des Viehs vor dem Austrieb. Die Haltung und Fütterung in den letzten sechs bis acht Wochen muß den Bedingungen der Viehhaltung möglichst weitgehend angepaßt werden. Die Stalltemperatur darf nicht zu warm sein. Die Türen müssen offen gehalten werden, für entsprechende Lüftung ist zu sorgen. Den Tieren ist regelmäßig jeden Tag Bewegung im Freien zu verschaffen, wenn es auch nur ein bis zwei Stunden sind. Zur Not genügt die eingezäunte Miststätte, wobei gleichzeitig der Mist festgetreten wird. Bei der Fütterung sind gegen das Frühjahr hin reichliche Mengen von Grundfutter (Heu, Rüben usw.) zu bevorzugen, damit die Verdauungsorgane geweitet und zur Aufnahme größerer Grasmengen vorbereitet werden. Die Kraftfuttermengen sind gegen Schluß der Stallhaltung einzuschränken. Mastig gefütterte Tiere fallen auf der Weide besonders stark ab.

Lange, Neustadt.

Wie bekämpft man Stechmücken?

Arge Quälgeister in der warmen Sommerzeit sind die Stechmücken. Wohl können wir uns diese blutdürstigen nächtlichen Störenfriede mit Hilfe von Drahtgasefenstern oder gar Moskitonetzen vom Leibe halten, aber gründlicheren Erfolg verspricht uns ihre Bekämpfung im Winter oder zu Beginn des Frühjahrs. In Wohn- und Kellerräumen sieht man jetzt noch die Mücken an den Wänden und an den Decken sitzen, nur ab und zu werden sie mal durch Lampenlicht aufgescheucht. Man gönnt ihnen gewöhnlich ihren Unterschlupf, besonders da sie uns ja in der kalten Jahreszeit kein Leid tun. Es sind



Laich, Puppe und Larve der Stechmücke.

aber gerade die befruchteten Weibchen, die überwintern, und in den ersten warmen Frühlingstagen wird jedes von ihnen in Tümpeln und Gräben unserer Nachbarschaft, ja sogar in Dachrinnen und Regentonnen 200 bis 300 Eier ablegen. Nach wenigen Tagen schlüpfen daraus die kleinen zappelnden Larven, die wohl jeder schon einmal gesehen hat. Die Mückenlarve bedarf zum Leben des Luftsauerstoffs, sie muß daher von Zeit zu Zeit von ihren munteren Spielen im Wasser zur Oberfläche auftauchen und hängt dann mit dem Atemrohr am Körperende, den Kopf nach unten gerichtet, am Wasserspiegel. Nach kurzem Puppenstadium schlüpft die Stechmücke, in einigen Generationen eines Sommers ist es schnell zu einer massenhaften Vermehrung der Plagegeister gekommen. Deshalb soll man die überwinternden Stechmückenweibchen vollständig vernichten durch Abbrennen mit einem in Spiritus getauchten Asbestbausch oder mit einer käuflichen Schnakenlampe, durch Ausräuchern der Keller und Stallungen mit Kreosot, Schwefel oder Spritzen mit Schwefeltinktur. Die Larven in Tümpeln, Regentonnen usw. tötet man im Frühjahr ab, indem man auf das Wasser Petroleum, Saprol, Larviol u. a. gießt, wodurch ihnen die Möglichkeit zur Atmung genommen wird.



Lies und Lach'!





Witz im Scherenschnitt

„Ach, Emil, heute nacht habe ich geträumt, du hättest mir ein wunderbares Frühjahrskostüm gekauft!"

„So? Na, dann leg' dich nur schnell nochmal hin und träume, woher ich das Geld dazu genommen habe!"

Schnackel und Munzke gingen zusammen über die Straße. Schnackel sah bewundernd einer Dame nach, die auf der anderen Seite vorüberging.

„Tjaja," seufzte er, „so schön, so klug, so tüchtig! Warum der Mensch nur immer so lange überlegt, bis das Glück vorbei ist!"

„Wie?" staunt Munzke, „du hast die Möglichkeit gehabt und hast dirs auch nur einen Moment überlegt?"

„Ich nicht, lieber Freund. Sie hat."

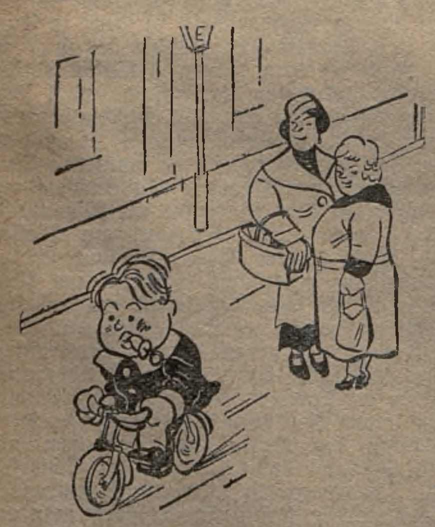
*

Die neugebackene Hausfrau kaufte Kochwurst. „...aber —" fragte sie unsicher den Schlächter, „wie kocht man denn solche Wurst?" —

„Ach, Madamchen," sagte der Schlächter, „das ist nicht so schwer. Genau wie Sie z. B. Fisch kochen."

Mittags kam sie etwas ängstlich ins Eßzimmer, wo der Gatte ihrer harrte, und sagte: „Hoffentlich reicht's. Denn als ich die Wurst geschuppt und ausgenommen hatte, war fast nichts mehr drin..." —

*



„Radfahren kann er schon gut, nur mit dem Laufen hapert's noch."

Hindernisse

Assessor Stieglitz ist aus Knallburg nach Ziegenstedt versetzt worden. Beides sind greuliche Nester, aber Ziegenstedt gefällt ihm noch weniger. „Es fehlt hier an jeder geistigen Anregung," meint er zum Amtsrichter Bock. „In Knallburg hatten wir wenigstens einen Leseverein. Da haben wir einmal in der Woche was Dramatisches gelesen, mit verteilten Rollen."

„Ja, das können wir hier leider nicht machen: die Gattin des Herrn Postdirektors lispelt, und die vom Bürgermeister hat den Stockschnupfen."

*

Einschätzung

„Ein minderwertiger Mensch, dein neuer Freund! Wo hast du den kennen gelernt?"

„Im Zoologischen Garten!"

„Gewiß am billigen Sonntag?"

*

Drohung

„Das sage ich Ihnen, Herr Wirt, wenn Sie mir die Hand Ihrer Tochter verweigern, fange ich aus Verzweiflung an zu trinken — aber nicht bei Ihnen!"

*

Und wie gern

Die Frau des Bürgermeisters der Kleinstadt H. war gestorben, und der hinterbliebene Gatte stellte den Antrag, die Stadtverwaltung solle die Beerdigungskosten übernehmen. Im Auftrag des Stadtrats eröffnete jedoch ein Mitglied dieser Körperschaft dem Bürgermeister: „Es geht nicht, Herr Bürgermeister. Geht wirklich nicht. Wir können diese Beerdigungskosten unmöglich der Stadtkasse aufbürden, so gern wir auch Sie persönlich begraben und die Kosten dafür tragen würden."

*

Uebertrumpft

„Ich sag' dir, meine Frau ist unverläßlicher als das Wetter!"

„Das ist noch gar nichts! Meine ist unverläßlicher als die Wetter-Vorhersagen!"

Zerstreut

„Was macht eigentlich Ihr Aeltester, der als Kind das Goldstück verschluckte, das nicht wieder zum Vorschein gekommen ist?"

„Den habe ich auf der Sparkasse untergebracht."

„Trägt er da Zinsen?"

*

Begegnung

„Na, Krause, trifft man dich auch mal wieder? Wie du dich aber verändert hast!"

„Was wollen Sie — ich heiße gar nicht Krause!"

„Wie... dein Name hat sich auch verändert?"

*

Erstaunlich

„Wir haben eine anstrengende Autofahrt ins Gebirge gemacht! Zeitweise hatten wir eine Steigung bis zu vierzig Grad!"

„Donnerwetter — im Schatten?"

*

Einmalig

„Sagen Sie mal, mein Lieber, hat denn Ihr Freund, der Schriftsteller, Erfolg mit seinen Theaterstücken?"

„Oh — es werden nur Premieren von ihm aufgeführt..."

*

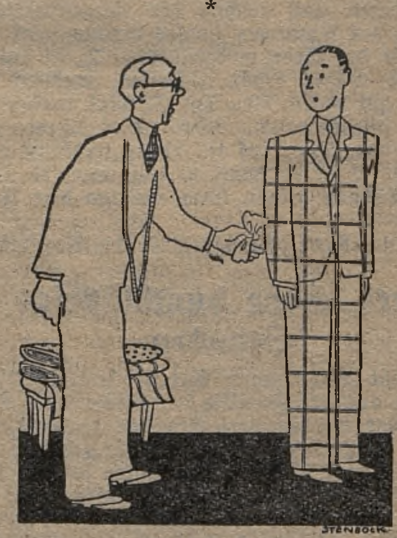
Schummerzweig will sich weit draußen vor der Stadt ankaufen. Er ist mit dem Grundstück und dem Haus einverstanden, der Preis ist angemessen, die Zahlungsbedingungen kulant — nur das Trinkwasser ist seltsam gelb gefärbt.

Schummerzweig ist in jenem Alter, in dem man für seine Gesundheit stets leicht besorgt ist. Deshalb füllt er eine Flasche voll Wasser und schickt sie seinem Hausarzt, dem Sanitätsrat Markbohrer, mit der Bitte um genaue Untersuchung.

Nach drei Tagen kommt der schriftliche Bescheid zurück:

„Völlig frei von Zucker und Eiweiß."

*



„Aber dieses Muster habe ich doch gar nicht ausgewählt! Mein Muster war uni!"

„Das ist mir unbegreiflich, mein Herr. Ich kann mir das höchstens so erklären, daß das Muster mitten aus einem Karo herausgeschnitten war."

Umschau im Lande

Kattowitz

Blutige Familientragödie

In Kattowitz-Zawodzie verbreitete sich vor einigen Tagen die Nachricht von einem entsetzlichen Mord. Der 50jährige Pensionär Paul Moczko von der ul. Równoległa 6, erstach während eines Familienstreites seinen 27 Jahre alten Schwiegersohn Robert Uszczyk mit einem Schustermesser. Zwischen dem Ermordeten und seiner Frau war es zu einem Streit gekommen, worauf die Frau die Wohnung verliess und sich zu ihrem Vater begab. Dorthin folgte ihr ihr Mann. Es kam wieder zu einer Auseinandersetzung. Einzelheiten über die Vorgänge in der Wohnung des Moczko sind nicht bekannt, doch steht es fest, dass der Alte sich in den Streit eingemischt und dann zu einem Schustermesser gegriffen hatte, das er dem Schwiegersohn in den Leib stiess. Nach der Tat sprang die Frau mit ihrem Kinde aus dem Fenster der im Erdgeschoss liegenden Wohnung in den Hof. Der Niedergestochene hatte noch die Kräfte, sich bis in den ersten Stock zu schleppen, wo er an der Schwelle der Wohnung seiner Eltern zusammenbrach. Sofort wurde die Polizei alarmiert und ein Priester sowie ein Arzt herbeigeholt. Kurz nach der Einlieferung ins Spital starb der Unglückliche. Moczko wurde sofort verhaftet und ins Polizeiarrest gebracht. Heute wird er vom Untersuchungsrichter verhört werden. Auch die Sezierung der Leiche findet heute statt. Der Ermordete arbeitete auf der Myslowitzgrube. Da er bereits einige Male während der Arbeit verunglückt ist, bezog er eine Pension, hatte aber noch einen Nebenverdienst. Der Streit mit der Frau soll auf Grund ihrer Nachlässigkeit im Haushalt ausgebrochen sein. Der alte Moczko ist noch nicht vorbestraft. Die Tat dürfte er in höchster Erregung ausgeführt haben. Im Arrest verhält er sich apathisch und ruhig. Allerdings war es bei seiner Abführung zu heftigen Auftritten gekommen, da er sich der Festnahme widersetzte, so dass die Polizei Gewalt anwenden musste, um ihn ins Arrest zu bringen.

Siemianowitz

Beim Sprengen schwer verletzt

Auf Nordfeld II der Richterschächte verunglückte der Häuer Kutscha aus Bittkow beim Sprengen. Als Kutscha gerade das Abbrennen von vier Sprenglöchern vornehmen wollte, explodierte plötzlich ein Sprengloch. K. wurde mit schweren Verletzungen ins Krankenhaus überführt.

Czarkow

Mutter und Kind in letzter Minute gerettet

In dem Wohnhaus von Paul Mischka in Czarkow, Kreis Pless, brach Feuer aus, das sich schnell ausbreitete. Eine im ersten Stock wohnende Mieterin, Frau Kolon und ihr Kind, wurden von Feuerwehrleuten in letzter Minute gerettet. Sämtliche Möbel wurden ein Raub der Flammen. Auch das Nachbargebäude war sehr gefährdet und konnte nur unter grosser Mühe gerettet werden. Das Feuer entstand dadurch, dass an dem Tage in dem Backofen, der sich im Hause befindet, dreimal Brot gebacken wurde. Durch die Ueberhitzung fingen die Balken am Schornstein an zu glimmen und entzündeten sich. Der Brandschaden beträgt etwa 5000 Złoty. An den Rettungsarbeiten beteiligte sich die Altdorfer Feuerwehr mit Hilfe der Einwohnerschaft.

Scharley

Schmuggler erschossen

In der Nähe der Helenengrube bei Scharley wurde der Schmuggler Stanislaus Sokola aus Kamyce, Kreis Bendzin, von einem Grenzbeamten erschossen. Der Beamte hatte einen grösseren Schmugglertrupp bemerkt, den er anrief. Die Leute flüchteten jedoch zur Grenze zurück, worauf der Beamte mehrere Schüsse abgab, von denen einer Sokola ins Herz traf. Der Tote wurde in die Leichenhalle des Scharleyer Kreiskrankenhauses gebracht. Von den anderen Schmugglern wurden zwei Frauen verhaftet, die aus demselben Dorfe stammen.

Kornowacz

Landstreicher stecken Scheune in Brand

In Kornowacz brannte die dem Landwirt Wilhelm Durczok gehörende Scheune mit grösseren Stroh- und Heuvorräten sowie landwirtschaftlichen Maschinen vollkommen nieder. Der durch Versicherung gedeckte Schaden beträgt 2200 Złoty. Der Brand entstand allem Anschein nach infolge unvorsichtigen Umgehens mit offenem Licht, um so mehr, als an dem Abend in der Scheune unbekannte Landstreicher übernachtet hatten. Eine Untersuchung ist im Gange. — Ein zweiter Brand war am gleichen Tage in Jedlownik zu verzeichnen, wo die Scheune des Landwirts Johann Penkalla ein Raub der Flammen wurde. Hier beträgt der nur zum Teil durch Versicherung gedeckte Schaden 2600 Złoty. Es besteht der dringende Verdacht der Brandstiftung, verübt durch einen unbekannten Täter, der vor dem Brand in der Nähe der Scheune gesehen wurde und darauf flüchtete. Eine sofortige Verfolgung zeitigte keinen Erfolg.

Radzionkau

Kohlendieb und Schmuggler erschossen

Bei der Radzionkaugrube versuchten in der Nacht zum Mittwoch vier Arbeitslose von einem fahrenden Zuge Kohle zu stehlen. Sie wurden jedoch dabei von einem Eisenbahnwächter überrascht, und da sie seiner Aufforderung, den Zug zu verlassen, nicht nachkamen, gab der Beamte einen Schuss ab, der den 20jährigen Alfons Drosdziok tödlich verletzte. Die übrigen Arbeitslosen entkamen unerkannt.

Am Dienstag wurde darauf von einem Eisenbahnwächter wiederum ein Arbeitsloser erschossen. Der Beamte bemerkte gegen Abend einen Mann, der auf einen fahrenden Güterzug aufspringen wollte. Der Wächter war der Meinung, einen Kohlendieb vor sich zu haben, zog die Waffe und gab auf den Betreffenden mehrere Schüsse ab. Der vermutliche Kohlendieb wurde so schwer verletzt, dass der Tod nach wenigen Minuten eintrat. Nach den Ermittlungen handelt es sich jedoch um einen Schmuggler, namens Hartbad, der vor einem Zollbeamten geflüchtet war und mit dem Güterzuge zu entkommen versuchte.

Zawada

Frecher Raubüberfall auf die Wohnung einer Händlerin

Zwei unbekannte, maskierte Banditen drangen nachts, nachdem sie die Fensterscheibe zertrümmert hatten, in die Wohnung der 68jährigen Händlerin Anna Prusowski in Zawada bei Pschow ein. Einer der Banditen hielt die im Bett liegende Frau fest, während der zweite die Wohnung nach Geld durchsuchte. Beide bedrohten die Frau mit dem Tode, falls sie das Versteck des Geldes nicht verrate. Nachdem die ganze Wohnung ergebnislos durchsucht war, entfernten sich die Banditen, ohne etwas mitgenommen zu haben. Vor ihrem Weggehen warnten sie die Frau, etwas der Polizei zu verraten, andernfalls sie erschossen würde. Die Betroffene erschrak durch das plötzliche Eindringen der Banditen derart, dass sie nicht in der Lage war, eine Beschreibung der Banditen zu geben. Die Polizei hat eine energische Untersuchung in die Wege geleitet.

Ober-Lazisk

Unter Tage tödlich verunglückt

Auf der Alexandergrube I in Ober-Lazisk kam es zu einem schweren Unfall. Unter Tage stürzte plötzlich ein Pfeiler ein, der den Josef Zmarzly aus Ober-Lazisk begrub. Der Rettungsmannschaft gelang es erst nach 1½stündiger Arbeit den Verschütteten nur noch als Leiche zu bergen. Der Tod musste auf der Stelle infolge schwerer Kopfverletzungen eingetreten sein. Die Leiche wurde in die Totenhalle geschafft. Eine Untersuchung über die Ursache des Unfalls wurde aufgenommen.

Eintrachthütte

Schwerer Raubüberfall

Auf der Chaussee zwischen Eintrachthütte und Friedenshütte wurde der Inkassent der Papierfabrik Lamprecht aus Sosnowitz, Wladyslaus Gonciorz, von zwei Unbekannten überfallen. Der eine der beiden hielt das Pferd am Zügel fest, und der andere sprang auf den Wagen und versetzte dem Inkassenten mehrere Schläge mit einem Knüppel über den Rücken. Dann entriss er ihm die einkassierten Gelder in Höhe von 577 Złoty, worauf die beiden Räuber flüchteten. Der Inkassent erstattete Anzeige bei der Polizei, die die Untersuchung sofort einleitete. Bisher fehlt von den Banditen jede Spur.

Friedenshütte

Auf der Stellungssuche beraubt

In der Wohnung der Gertrud S. in Friedenshütte erschien ein Unbekannter, der ihr mitteilte, dass er für seinen Zigarrenladen in Siemianowitz eine Verkäuferin suche. Er sagte ihr aber, dass er dazu noch die Genehmigung seines „Direktors" brauche, bei dem sie auch noch 100 Złoty Kaution hinterlegen müsste. Beide fuhren darauf nach Kattowitz, wo der Unbekannte sie vor einem Hause warten liess, weil er erst mit dem Direktor sprechen müsse. Nach einiger Zeit kam er wieder und erklärte, dass der Direktor jetzt nicht anwesend sei. Beide begaben sich darauf in ein Lokal, wo sie warten wollten. Beim Hinausgehen entriss ihr der Gauner plötzlich die Handtasche, in der sich 50 Złoty befanden und flüchtete. Bisher fehlt von ihm jede Spur.

Bor-Neudorf

Amokläufer

In Bor-Neudorf im Kreise Pless spielte sich ein aufregender Vorfall ab. Der geisteskranke 42jährige Invalide Johann Obrączka kam mit seiner Frau in Streit und wollte sich mit einer Axt auf sie stürzen. Der Frau gelang es jedoch, rechtzeitig vor dem Manne zu flichen. Dieser zertrümmerte darauf die gesamte Wohnungseinrichtung, bewaffnete sich dann mit einem Messer und stürmte auf die Strasse hinaus, wo er Passanten bedrohte. Im gleichen Augenblick kam ein Motorrad angefahren, vor das sich Obrączka warf. Dem Führer gelang es jedoch, die Maschine rechtzeitig anzuhalten. Darüber wütend, zerschnitt der Wahnsinnige die Bereifung des Motorrades. Inzwischen kam Polizei, die Obrączka festnahm und ins Polizeiarrest einlieferte. Hier begann der Geisteskranke wiederum die Einrichtung zu demolieren, so dass er gefesselt werden musste. Dennoch gelang ihm ein Selbstmordversuch. Er wurde am Nachmittag erhängt in seiner Zelle aufgefunden.

Neuheiduk

Selbstmordversuch einer Unbekannten

Auf dem Feldwege neben dem katholischen Friedhof in Neuheiduk wurde eine bewusstlose Frau aufgefunden, die sich in Schmerzen wand. Sie wurde in das städtische Spital in Königshütte überführt, wo man feststellte, dass die Unbekannte eine grössere Menge Essigessenz zu sich genommen hatte. Den Bemühungen der Aerzte gelang es, die Frau für kurze Zeit ins Bewusstsein zu rufen, doch war sie nicht imstande, ihren Namen anzugeben. Sie hatte auch keinerlei Dokumente bei sich. Ihr Zustand ist lebensgefährlich. Bisher konnte ihre Identität noch nicht ermittelt werden.

Morgenroth

Rätselhafter Tod eines Kindes

Vor einigen Tagen lief das erst zwei Jahre alte Söhnchen Joachim der Familie Lisson von der Polna 2 in die Wohnung einer Nachbarin, wo das Kind aus einem Schrank eine Flasche mit Lauge herausholte. Wahrscheinlich hat es dabei einige Tropfen der Lauge getrunken. Das Kind kränkelte dann und starb unter Vergiftungserscheinungen. Ob der Tod des Kindes auf den Genuss der Lauge zurückzuführen ist, wird erst die Sektion der Leiche ergeben. In Morgenroth hat der Fall grosses Aufsehen hervorgerufen.

Was in der Welt geschah

Odyssee eines Reichswehrsoldaten

Im Winter 1923/24 war Peter Alois W., der heute 31 Jahre alt ist, in Kassel in die Reichswehr eingetreten. Nach vier Monaten Ausbildung bekam er Urlaub in seine Heimat Wetzlar. Von diesem Urlaub an datiert eine zehnjährige Irrfahrt des Soldaten, die wie ein wilder Abenteuerroman anmutet und jetzt mit einer Verhandlung wegen Fahnenflucht vor dem Kasseler Gericht endete.

Kurz vor dem Ende seines Urlaubs war der Soldat in schlechte Hände geraten. Er fuhr mit den Leuten nach Frankfurt und kam erst in Griesheim wieder zu sich. Der Ort war damals von französischen Truppen besetzt und durfte von deutschen Soldaten nicht betreten werden. Der Urlauber wurde jedoch von einer französischen Militärpatrouille entdeckt und flüchtete in eine deutsche Polizeiwache. Die Beamten versteckten ihn in eine Zelle, aber französische Kriminalpolizei holte ihn dort heraus und brachte ihn nach Metz. Dort wurde ihm angeboten, für den französischen Nachrichtendienst tätig zu sein. Als der Soldat das ablehnte, ließ man ihn die Wahl zwischen 7 Jahren Zwangsarbeit und 5 Jahren Fremdenlegion. Er entschied sich für die Legion und schilderte aus Marokko seinem Eskadronchef sein schweres Erlebnis. W. überstand die 5 Jahre Dienst in der Legion und ging dann, da er nach Deutschland nicht zurückkehren konnte, nach Holland, wo er als Schachtmeister tätig war, bis er durch einen Unfall arbeitslos wurde. Im Januar 1934 kam er wieder nach Deutschland und wurde, da ein Steckbrief gegen ihn lief, verhaftet.

Das Gericht konnte sich von der Richtigkeit der Angaben des Angeklagten über seine 10jährige Irrfahrt überzeugen und erkannte auf die Mindeststrafe von drei Monaten Gefängnis, weil der Angeklagte durch die 5 Legionsjahre schon schwer genug gestraft wäre.

*

Lawinenunglück in der Tatra

In der Nähe von Zakopane in der Tatra ereignete sich ein schweres Lawinenunglück. Als eine Skigesellschaft von sieben Personen, darunter der polnische Skimeister Czech und seine Frau, auf Schneeschuhen einen Paß überquerten, ging plötzlich eine Lawine nieder und begrub sämtliche Touristen unter sich. In der Nähe befindliche andere Skiläufer alarmierten sofort zwei Rettungskolonnen. Nach stundenlangen anstrengenden Arbeiten konnten fünf Verschüttete freigelegt werden. Zwei von ihnen hatten schwere Verletzungen davongetragen, während die drei anderen ohne nennenswerte Schäden davonkamen. Später konnte auch die Frau des Skimeisters Czech geborgen werden. Doch waren ihre Verletzungen so schwer, daß sie kurze Zeit darauf verstarb. Infolge der Dunkelheit mußten die Versuche, auch den letzten Skiläufer auszugraben, abgebrochen werden.

*

Dokumente als Einpackpapier

Der Verwalter des Gutes Sadurki bei Lublin hat vor einigen Tagen dem polnischen Staatsarchiv eine Reihe wertvoller Dokumente zur Verfügung gestellt, die aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts stammen. Die Dokumente haben eine interessante Geschichte. Lange Zeit irrten sie in den verschiedensten Antiquariaten umher. Eines Tages fand sie der Spender — sage und schreibe — auf dem Ladentisch einer Rauchwarenhandlung und daselbst auch am Boden liegen. Natürlich kaufte er die Dokumente, nachdem er sich von ihrem Werte überzeugt hatte.

*

Die Brillanten in den Schuhsohlen

Auf der Polizeizollstelle des Bahnhofs Beuthen gelang es Zollbeamten, einen außerordentlich großen Brillantenschmuggel aufzudecken. Bei der Abfertigung des Zuges Berlin—Bukarest fiel den Beamten das verdächtige Verhalten eines Mannes auf. Nach genauer Untersuchung seines Gepäcks wurde er auch einer Leibesdurchsuchung unterzogen, die ein ungewöhnliches Ergebnis hatte. Es wurden 1178 Brillanten verschiedener Größe, die zum Teil sogar in den Schuhsohlen versteckt waren, zutage gefördert Die Brillanten haben einen Wert von 4 Millionen Zl. Der Schmuggler ist ein jüdischer Kaufmann namens Schulten Gewoelb aus Antwerpen. Der Schmuggler wurde in das Gefängnis eingeliefert. Die Brillanten wurden beschlagnahmt.

*

Für eine Viertelmillion Boote vernichtet

In einem Bootsschuppen in Pichelsdorf bei Spandau brach in der Nacht ein Feuer aus, das überaus rasch um sich griff. In kurzer Zeit standen eine Werft, eine Bootshalle, mehrere Bootshäuser und einige Wohnlauben in hellen Flammen. Die Feuerwehr ging mit mehreren großkalibrigen Rohren gegen den Brand vor. Von der Wasserseite her bekämpfte ein Feuerlöschboot das entfesselte Element. Bei den Löscharbeiten stürzte eine Mauer ein. Ein Feuerwehrmann erlitt Brüche beider Oberschenkel, Brandwunden, und vermutlich eine Verletzung der Wirbelsäule. Er mußte sofort ins Krankenhaus gebracht werden. Auch ein Zivilist, der sich an den Löscharbeiten beteiligt hatte, trug Brandwunden und Verletzungen davon und mußte dem Krankenhause zugeführt werden. Nach sehr mühseliger Arbeit konnte die Feuerwehr „Feuer eingekreist" melden. Der Schaden, der durch den Brand verursacht wurde, beträgt etwa eine Viertelmillion Reichsmark, da 80 wertvolle Ruder- und Segelboote vernichtet wurden.

Der schwerverletzte Feuerwehrmann ist inzwischen seinen Verletzungen erlegen.

*

Mysteriöse Vorgänge auf kurländischem Leuchtturm

Rätselhafte Vorgänge auf dem Leuchtturm von Domesnaes an der Nordspitze Kurlands mit geheimnisvollen Funksprüchen über das Auftauchen feindlicher Kriegsschiffe, die die Besatzung des Leuchtturmes angeblich bedrohen sollen, haben noch keine restlose Aufklärung gefunden. Es scheint jedoch festzustehen, daß zum mindesten bei einem der beiden Funker Verfolgungswahnsinn aufgetreten ist. Nach vielen Bemühungen hat man endlich erreichen können, daß der auf dem Leuchtturm lebende Mechaniker sich am Telephonapparat meldete und erklärte, daß sich die beiden Funker im Senderaum eingeschlossen hätten.

Wie die Blätter melden, sollen zwischen der fünfköpfigen Besatzung des Leuchtturm die denkbar schlechtesten Beziehungen bestehen. Die Funker sprechen nicht mit den Wächtern, und der Mechaniker hält sich ganz zurück. Nunmehr ist von der zuständigen Behörde der Befehl gegeben worden, die anscheinend geistesgestörten Funker

Susis „Eltern"

Von Erich K. Schmidt.

Die dreijährige Susi sagt eines Mittags, als sie ihren Pudding schleckt:

„Bei meinen Eltern gibt es alle Tage Pudding zum Mittagbrot:"

„Bei wem?" fragt ihre Mutter, und auch der Papa blickt aufmerksam lauschend über den Tisch.

„Bei meinen Eltern," wiederholt Susi und tunkt den Löffel ernst in die Fruchtsoße.

„Aber ich denke doch, wir sind deine Eltern, Susi," sagt der Vater.

„Nein," erwidert Susi, „meine Eltern wohnen nicht hier."

„So? Wo wohnen sie denn?" fragt der Vater. Susi räumt ihren Teller zusammen und beginnt eifrig auf dem Tischtuch zu malen.

„Man geht erst so und dann so und dann um die Ecke und dann noch ein Stück geradeaus und auf einen kleinen, einen ganz kleinen Berg hinauf, und da steht das Haus."

Das Tischtuch vor Susi bedeckt sich mit äußerst verschlungenen Linien, die der Vater ernsthaft betrachtet, während die junge Mutter ihnen mit beinahe ängstlichen Augen folgt.

„Das ist ja sehr interessant," meint der Vater. „Wie sieht denn das Haus deiner Eltern aus?"

„Es ist ganz aus Zucker und Marzipan," sagt Susi schnell, ohne zu überlegen, „aus rotem Zukker und weißem Marzipan, und die Stufen sind ganz, ganz große Bonbons, blaue Bonbons. Das Marzipan ist so weiß wie unser Tischtuch, und der Zucker ist so rot wie diese Blumen" — sie zeigt auf die Vase mit den roten Rosen — „und die Bonbons sind so blau wie Mutters Kleid." Sie tupft auf die Hüfte ihrer Mutter, die nun neben ihr steht.

„Und was ist denn noch im Hause deiner Eltern?" fragt die junge Mama.

„Da sind viele Blumen, ganz große und ganz kleine, grüne Bäume, braune und gelbe." Susi rennt von ihrem Platz und sucht, zur Bekräftigung ihrer Aussagen, Gegenstände im Raum, die sie für ihre Farbenbezeichnungen braucht. Ueberhaupt spielen Farben in ihren Gesprächen eine bedeutende Rolle.

„Und dann sind da Tiere, viele Tiere, schwarze und weiße. Häschen und Löwen und Ziegen und Tauben. Und ein großer Pfau mit einem Fächer von lauter Augen."

„So —" sagt der Vater, „aber können wir deine Eltern nicht einmal besuchen?"

„Man geht erst so und dann so —" erwidert Susi ablenkend und beginnt von neuem zu malen.

„Nein, Susi, hör' mal zu: ich meine, ob wir deine Eltern nicht einmal sehen können?" fragt der Vater wiederum, eine Spur von Strenge im Ton.

„Ja, vielleicht," erwidert Susi und blickt ihren Vater unsicher an, denn sie spürte deutlich die Veränderung in seiner Stimme. „Morgen oder übermorgen — was kommt später: morgen oder übermorgen?" Denn bei Zeitbestimmungen ist Susi noch immer unsicher.

„Uebermorgen," erwidert die Mutter.

„Uebermorgen sind sie vielleicht zu Hause. Oder gehen wir lieber später."

Sie möchte die Begegnung noch so weit wie möglich hinausschieben, ihre Stirn legt sich in Falten, als sie ihre Eltern lachen hört.

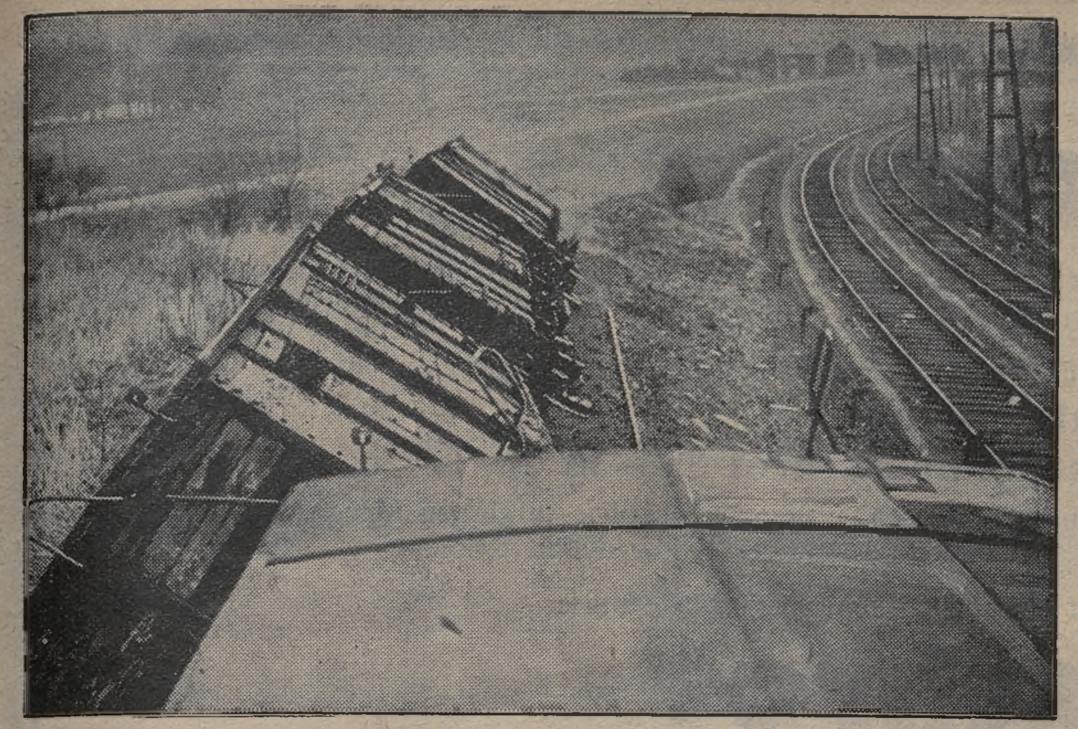
Vater und Mutter plagen Susi nicht länger mit weiteren Fragen, in der Hoffnung, auf andere Weise noch einmal die Aufklärung zu erhalten, wie Susi zu der merkwürdigen Vorstellung des Wortes „Eltern" gelangte.

*

Eines Tages wird die Mutter Zeugin, wie das Kindermädchen der kleinen Susi von ihrer Heimat erzählt. Da das Mädchen noch sehr jung ist und die Entfernung von der Familie nicht ohne Heimweh erträgt, ergreift es gern die Gelegenheit, von zu Hause zu sprechen. Die Sehnsucht macht alles reicher und schöner, Bäume wie daheim wachsen nirgends, unvergleichlich sind alle Blumen und Früchte der Heimat. Während Susi mit Hingebung und Begeisterung zuhört, vermischen sich die Schilderungen mit so viel Märchenhaftem, daß schließlich in Susis empfänglichem Geist eine phantastische Landschaft mit idealen Gestalten entsteht, in der alles viel schöner ist als in ihrer eigenen Umgebung.

Und die lauschende Mutter erkannte, daß die Eltern des Kindermädchens, von denen sie rührend schwärmen hörte, Susis Fabelwesen wurden. Da die Dreijährige noch nicht wußte, daß Vater und Mutter den Begriff „Eltern" darstellen, erweckten die Erzählungen des Mädchens in ihr den Wunsch, Eltern wie diese gleichfalls zu besitzen.

Sie erfüllten ihr jede ihrer kindlichen Bitten, man durfte von morgens bis abends Süßigkeiten essen, man konnte dort Löwen und Tiger streicheln, auf alle Bäume klettern und schlafen gehen, wenn man wollte. Susi hatte zwar allen Grund mit Vater und Mutter zufrieden zu sein, aber bei ihren „Eltern" fand sie darüber hinaus noch alles das, was man ihrem jungen Leben versagen mußte . . .



Orkan wirft einen Eisenbahnzug um

Ueber Belgien tobte ein Tornado von nur wenigen Sekunden Dauer, aber mit einer solchen Heftigkeit, daß weite Strecken des Landes verwüstet wurden. Ein fahrender Güterzug wurde, wie unser Bild zeigt, durch den rasenden Sturm zum Umstürzen gebracht

abzuholen, was sich aber bei den augenblicklichen Eisverhältnissen recht schwierig gestalten würde. Die geheimnisvollen Funksprüche sind seltsamerweise nicht etwa an Behörden, sondern an eine große Zeitung und an Privatpersonen gerichtet worden.

*

Explosion in einem Kabarett in Chikago

In einem Kabarett neben dem Hotel „Embassy" in Chikago erfolgte eine Explosion, durch die sieben Personen verletzt und ein Schaden von 75 000 Dollar angerichtet wurde. Die Gäste des Hotels flüchteten Hals über Kopf durch das raucherfüllte stellenweise brennende Gebäude. Ob es sich um eine Gasexplosion oder eine Bombenexplosion handelt, steht noch nicht fest.

*

Amtliche Zahlen der Opfer von Hakodate

Nach dem nunmehr vorliegenden amtlichen Polizeibericht sind bei dem Riesenbrand in Hakodate 647 Tote und 400 Schwerverletzte zu verzeichnen. Bei etwa der Hälfte der Schwerverletzten wird an ihrem Wiederaufkommen gezweifelt. Die fremden Konsulate sind sämtlich dem Feuer entgangen. Durch Eisenbahnen und durch Torpedoboote werden in aller Eile Lebensmittel und sonstige Vorräte herangeschafft.

*

Japanischer Dampfer im Taifun gesunken

Der japanische Dampfer „Ueda Maru" ist in der Nähe von Hakodate in einen Taifun geraten und gesunken. Auf dem Dampfer befanden sich insgesamt 82 Personen, einschließlich der Besatzung. Ueber ihr Schicksal liegt bisher noch keine Nachricht vor.

*

154 japanische Fischer vermißt

13 Fischerboote mit einer Besatzung von insgesamt 154 Menschen werden vermißt. Man befürchtet, daß sie ein Opfer des furchtbaren Sturmes der letzten Tage geworden sind.

*

Das Ende einer Räuberbande

Das Oberste Gericht in Warschau hat dieser Tage über eine ungewöhnliche Strafsache entschieden, die bereits durch sämtliche Vorinstanzen gegangen war. Es handelt sich um die Verurteilung einer 19köpfigen Räuberbande, die vor Jahren in der Umgegend von Lomža, südlich der ostpreußischen Grenze, eine Reihe ungeheurer Verbrechen verübte. Diese Bande hat im Laufe von mehreren Jahren 54 Personen umgebracht, davon acht Personen bei einem einzigen Ueberfall. Es wurden zur Erbeutung von Waren, Geld und Kostbarkeiten ganze Familien hingemordet und selbst die unmündigen Kinder nicht verschont. Das Oberste Gericht hat die Todesstrafe durch den Strang gegen drei Mitglieder der Bande bestätigt, alle übrigen wurden zu hohen Kerkerstrafen verurteilt.

*

Scheckschwindler auf der „Europa" verhaftet

Das Schiffskommando des Schnelldampfers „Europa" des Norddeutschen Lloyd, der in Bremerhaven eintraf, übergab der Kriminalpolizei zwei Amerikaner, die während der Ueberfahrt von New York nach Bremerhaven als Scheckschwindler entlarvt worden waren. Es handelt sich um die beiden amerikanischen Staatsangehörigen Charley Matson und Richard King, die im letzten Augenblick vor der Abfahrt der „Europa" in New York auf dem New-Yorker Büro des Norddeutschen Lloyd erschienen waren und den Leiter der dortigen Agentur veranlaßten, sie an Bord zu bringen. Die beiden angetrunkenen Amerikaner bezahlten ihre Passage erster Klasse mit einem Scheck. Die „Europa" befand sich bereits auf hoher See, als es sich ergab, daß für den Scheck keine Deckung vorhanden war. Das Schiffskommando der „Europa" wurde funkentelegraphisch veranlaßt, die beiden Amerikaner in Gewahrsam zu nehmen und sie in Bremerhaven der Polizei zu übergeben. Sie werden sich hier wegen Betrugs bzw. Scheckschwindels zu verantworten haben und bei nächster Gelegenheit nach den Vereinigten Staaten abgeschoben werden.

*

Schwere Ausschreitungen streikender Taxichauffeure in New York

Das New-Yorker Theaterviertel war in der Zeit zwischen dem Schluß der Vorstellungen und dem frühen Morgen der Schauplatz heftiger Zusammenstöße zwischen der Polizei und streikenden Taxichauffeuren, die durch Straßenpöbel weiteren Zuzug erhalten hatten. Sie suchten jeden Taxiverkehr zu unterbinden, indem sie die Wagentüren abrissen, die Insassen — darunter viele Frauen in Abendkleidern — zum Aussteigen zwangen und die Taxis demolierten, so daß der mittlere Broadway schließlich den Anblick eines großen Trümmerfeldes bot. Die Streikenden fuhren in großen Omnibussen zu Hunderten nach dem Theaterviertel, wo sie ausstiegen und ihr Zerstörungswerk begannen. Der Polizei gelang es schließlich, die Demonstranten in die Seitenstraßen abzudrängen, jedoch kamen noch bis gegen Morgen Ueberfälle von Streikenden, die sich in eleganten Privatwagen befanden, auf Nichtstreikende vor.

*

Riesiger Zollbetrug aufgedeckt

Ermittlungen von Beamten der Eydtkuhner Zollfahndungsstelle führten zur Aufdeckung eines riesigen Zollbetruges, durch den der preußische Staat um etwa 100 000 RM betrogen wurde. Ein Spediteur in Eydtkuhnen bezog laufend aus dem Auslande größere Mengen Seidenwaren, die von ihm mit dem Bestimmungsort Riga weitergesandt werden sollten. Die Ware wurde dann jeweils in Gegenwart und unter Kontrolle von Zollbeamten in Pakete umgepackt, so daß ihrem Versand nach Riga nichts im Wege stand. Nun änderte der Spediteur, wenn er sich unbeobachtet glaubte, die Auslandsadressen in Inlandsadressen um und entfernte die Zollmarke. Dann gab er die Pakete als gewöhnliche Inlandspakete auf. Eines Tages hatte der Spediteur jedoch vergessen, eine Zollmarke abzureißen. Da das Paket schon in den Zug eingeladen war, begab er sich in den Packwagen und erklärte dem Beamten, eine Adresse berichtigen zu müssen. Der Beamte glaubte ihm jedoch nicht und ging mit ihm, wodurch der ganze Schwindel herauskam.

*

Großer Hoteldiebstahl in Hamburg

Aus einem in der inneren Stadt gelegenen Hotel in Hamburg sind einem Gast aus seinem Zimmer 6000 italienische Lire, 900 argentinische Pesos und etwa 9000 Stück Briefmarken, vollständige Serien ausländischer Werte, die einen Gesamtwert von 50 000 Mark haben, gestohlen worden. Weiter erbeutete der Dieb 20 Bilder aus zusammengesetzten Briefmarken mit den Bildnissen regierender und bekannter Persönlichkeiten verschiedener Nationen. Der Wert eines jeden Bildes beträgt etwa 4000 RM.

*

Meteor-Explosion

Ueber Kanada ist ein Meteor zersprungen. Die Bewohner der Stadt Edmonton in der Provinz Alberta wurden in der Nacht durch eine übernatürliche Helle aus dem Schlafe geweckt. Kurz darauf erzitterten die Häuser der ganzen Umgebung offenbar infolge des Luftdrucks, der durch das Zerspringen des Meteors in der Luft hervorgerufen wurde.

*

80jähriger Bräutigam entführt

Der 80jährige australische Farmer Horace Beddison hat wirklich ein ganz besonderes Pech. Wie „Daily Expreß" aus Melbourne meldet, ist er eine Viertelstunde, bevor er zum Traualtar schreiten wollte, von Gangsters entführt worden. Die beiden Spießgesellen hatten ihm angeboten, ihn im Wagen nach der Kirche zu fahren. Kaum war er eingestiegen, brausten sie mit schnellstem Tempo los. Mr. Beddison wurde in ein Versteck entführt, wo er fünf Tage gefangen gehalten wurde. Man weiß nicht genau, ob wirklich eine Erpressung beabsichtigt war, oder ob sich die Gansters nur einen Scherz mit dem nicht mehr jugendlichen Bräutigam leisten wollten.

*

Verhaftet während der Operation

Ein ungewöhnlicher Vorfall spielte sich in Reval ab. Hier war die Polizei einem Arzt auf der Spur, der sich angeblich in staatsgefährlicher Weise betätigt haben soll. Sie drang in das Operationszimmer des Krankenhauses, an dem der Arzt angestellt war, gerade in dem Augenblick ein, wo er eine schwierige Operation vornahm. Die Polizisten wollten den Arzt ohne Rücksicht auf den Patienten wegführen und waren erst nach langen Zureden zu bewegen, die Operation durchführen zu lassen. Bewacht von den Bajonetten der Polizisten führte der Arzt seine Operation zu Ende, um dann — nachdem die Wunden vernäht waren — verhaftet zu werden.

*

Futterschrote

Wir haben aus eigener Produktion laufend Extraktionsschrote (Oelsaatenschrote) abzugeben, speziell:

Soyaschrot 46—48%
Palmkernschrot 19—21%
Sonnenblumenschrot 35—36%

zu besonders günstigen Preisen, waggonweise sowie in kleinen Mengen per Stückgut oder auch direkt ab Fabrik in Katowice-Brynów durch Abholung.

Ferner liefern wir als höchst wirksames Düngemittel:

Rizinusschrot

welches ca. 4—5% Stickstoff, ca. 2% Phosphorsäure und ca. 1½% Kali enthält, zu sehr billigem Preise.

Interessenten wollen gefl. Zuschriften mit evtl. Angabe der in Frage kommenden Menge sowie genauer Adresse richten an:

„Śląska Olejarnia Kołłontay" Sp. z o. o., Katowice-Brynów
Telefon 349-56, 349-57, 349-58

Gemüse-, Blumen- u. Feld-
Saaten
bekannt guter und zuverlässiger Qualität, wie auch
Obstbäume, Sträucher, Stauden, Rosen usw. empfiehlt
B. Hozakowski, Toruń
skrzynka pocztowa (Postschließfach) Nr. 1
Saatengroßhandlung und Samen-Gartenbaubetrieb.
Illustrierten
Hauptkatalog für das Jahr 1934
sende ich auf Wunsch gratis und franko!

Fa. Fr. Hartmann, Oborniki
Gartenbaubetrieb und Samenhandlung offeriert Billige Preise
Feld-, Gemüse- u. Blumensamen
bester Qualität erster Quedlinburger und anderer Züchter
Spezialität:
Beste erprobte Markt- und Frühgemüse, Futterrüben, Eckendorfer Riesen-Walzen, Futtermöhren, Wrucken und dergl. **Gemüse- und Blumensamen** in kolorierten Tüten. **Obstbäume in besten Sorten, Beerensträucher, Ziersträucher, Erdbeer-, Spargel- u. Rhabarberpflanzen, Rosen Ia in Busch- u. Hochstamm. Frühjahrs-Blumenstauden** und ausdauernde **Stauden zum Schnitt.** Massenvorräte **Edel-Dahlien in ca. 80 Prachtsorten, Gladiolen** neueste amerikanische Riesen.
N. B. **Günstige Gelegenheit für Wiederverkäufer und größeren Bedarf.**
Der Betrieb umfaßt ca. 75 Morgen
Das neue illustrierte Preisverzeichnis gratis.



Erstklassige
Gemüse-, Blumen- und Feld-
Sämereien
empfiehlt
ST. SZUKALSKI
Samengroßhandlung
BYDGOSZCZ, Dworcowa 8.
Hauptkatalog auf Wunsch gratis u. franko

Fertige Lampen-Schirme
(aus Pergament)
moderne, gespritzte Muster, in allen Größen und zu äußerst billigen Preisen
Kattowitzer Buchdruckerei und Verlags-Sp. Akc.

Obstbäumchen-Markt
der Gräfl. Lubienski'schen Baumschulen
auf dem Platze neben der Peter-Paul-Kirche in **Katowice** durch die Gartenbaufirma **Malcherczyk i Ska.**
ist bis 10. April verlängert.

Kleine Anzeigen

Gelegenheitskauf!!
Klavier
ausländisches Fabrikat, kreuzsaitig, fast neu, ist billig abzugeben.
Król. Huta
Gimnazjalna 8. Laden

Eine Friseuse, eine Manikure,
ab sofort, evtl. zur Aushilfe, gesucht. Schriftliche Angebote an Annoncen-Exp. „Par" Katowice, ul. Poprzeczna 8.

Prachtvolles
Schlafzimmer
kanadische Goldbirke billig abzugeben.
Katowice
ulica Sobieskiego 26
(Tischlerei)

Herrenzimmer und
Klavier
auch einzeln, verkauft billig KATOWICE, Rynek 8, Wohnung 1

Gebildete
Erzieherin
(am liebsten mit Fröbel-Institut), mit längerer Praxis, wird aufs Dorf zu einem 3-jährigen Mädchen gesucht.
Płoska
Mydlniki k. Krakowa

Katowicka Fabryka Wyrobów Drucianych
Józef Wiesner
Katowice
Gliwicka 9, Tel. 30760
liefert
Drahtgeflechte
aller Art
in guter Ausführung **zu billigen Preisen** auch für
Einfriedigung von Schweineausläufen.

Gärtner
der gleichzeit. Chauffeurdienste verrichtet, mit Führerschein ledig, nicht über 20 Jahre alt, kann sich sofort od. vom 1. 4. melden. **Gärtnerei Dziuba**
Lubliniec
ul. Paderewskiego 4.

Achtung!
Kaufe und zahle die höchsten Preise für gebrauchte **Kleidungsstücke.** — Komme auf Wunsch ins Haus, Postkarte genügt.
Altwaren-Geschäft
Winzelberg,
Katowice, Młyńska 9.

2-stöckiges
Haus
mit Stallungen, Licht und Wasser, ist billig zu verkaufen. 10 Min. vom Bahnhof u. 5 Min. vom Autobus.
Lux, Kattowitzer-Halde
Wizentego Pola 7

Gleichstrom-Elektro-Motor
5 PS,
für 440 Volt, preiswert zu verkaufen.
„Landbedarf"
Katowice-Lubliniec.

Drehstrom-Elektro-Motor
6 PS,
für 220/380 Volt, da überzählig, billigst abzugeben.
Paul Schymalla
Fleischermeister, Żory.

Halt!!
Zahle allerhöchste Preise für gebr. **Schlaf-, Speise- u. Herrenzimm., Klubgarnituren, Einzelmöb., Klaviere, Antiquitäten, Teppiche, Büromöbel, Schreib- u. Nähmasch., ganze Nachlässe, sowie Gold- und Silber-Gegenstände.**
Bazar Mebli
Katowice, ulica Kościuszki 12. Tel. 32358.

Kaufe
Dampfkessel
System Kornwal m. zwei Flammenrohr, Heizfläche 100 m² Arbeitsdruck Gatm. nur im guten Stande.
Adresse:
E. Świda,
Warszawa,
Sienkiewicza Str. 1.

Tortenversandkartons
liefert
Kattowitzer Buchdruckerei- und Verlags-Sp. Akc. / 3-go Maja 12